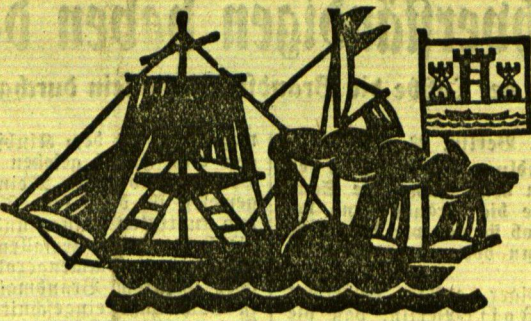


Wald. Centr. Knygg.

Einzelnummer 30 Cent

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postanstellungen: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litau monatlich, 15.30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Rüdigung des Bezugsgebildes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech. Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltstelle im Memelgebiet und in Litauen 15 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Bekleben im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Ausschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 250

Memel, Dienstag, den 24. Oktober 1933

85. Jahrgang

Neue Vertagung der Abrüstungskonferenz?

Bisher erfolglose diplomatische Besprechungen — Was Frankreich am liebsten möchte...

von Berlin, 23. Oktober.

Eine Woche nach der Abreise der deutschen Vertreter aus Genf ist die Lage auf der Abrüstungskonferenz noch völlig ungeklärt. Die maßgebenden Mächte, die schon am Sonntag vor acht Tagen sich in Genf nur mühsam über das Programm der damals bevorstehenden Sitzung des Hauptausschusses einigen konnten, sind sich bei den inzwischen aufgenommenen diplomatischen Besprechungen zwischen den einzelnen Hauptstädten nicht näher gekommen.

Am vergangenen Montag hatte Henderson in seinem Antworttelegramm an den deutschen Außenminister erklärt, daß in der Simon-Erklärung eine brauchbare Arbeitsgrundlage der Abrüstungskonferenz gefunden sei, und er hatte in der Ausschlußsitzung mit erhabener Stimme gefordert, daß die Ausarbeitung einer Konvention auf dieser Grundlage in Angriff genommen werde. Aber nicht einmal in England halten die maßgebenden Kreise dieses Verfahren, das den Nebenweg hätte, Deutschlands ins Unrecht zu setzen, für zweckmäßig, wenn überhaupt für möglich. Der englische Außenminister selbst war bei den Genfer Verhandlungen bekanntlich der Vertreter der schärferen Tonart und des demonstrativen Vorgehens gegenüber Deutschland, aber im englischen Kabinett dessen Beratungen noch zu keinem Ergebnis gelangt sind, nicht durchzubringen. In Frankreich würde man am liebsten die Wiederherstellung der Einheitssfront mit England, Amerika, Italien und Polen sehen, die nach dem deutschen Austritt völlig auseinandergefallen ist. Zum mindesten will Frankreich, wie heute das Blatt *„La République“*, zum Ausdruck bringt, auf der Abrüstungskonferenz die Maßnahmen, die es zu unterzeichnen bereit ist, bekanntgeben, um, wenn sie von den anderen nicht angenommen werden, den Vorwurf zu entgehen, daß es die Verhinderung der Rüstungen, die Gleichberechtigung und die Einrichtung einer internationalen Kontrolle verweigert habe.

Auf alle Fälle ist nicht zu erwarten, daß die Sitzung des Hauptausschusses am kommenden Donnerstag etwas anderes als unverbindliche Erklärungen und eine neue Vertagung der Konferenz bringen wird.

Die für heute in Aussicht genommene Sitzung des britischen Kabinetts wird den Blättern zufolge die Aufgabe haben, die Berichte Sir John Simons über seine Verhandlungen mit den Vertretern der anderen Mächte über die Abrüstungsfrage entgegenzunehmen und sich über die Zukunft der Abrüstungskonferenz schlüssig zu werden. Die diplomatischen Korrespondenten der Blätter sind übereinstimmend der Auffassung, daß das Kabinett sich für eine Vertagung der Abrüstungsverhandlungen aussprechen werden, da in Abwesenheit Deutschlands eine Abrüstungskonvention nicht zustande kommen könne. Sollten die übrigen Mächte trotzdem anderer Meinung sein, so werde dem britischerseits nicht widersprochen werden.

Hitler hat eine gute Presse

von London, 23. Oktober.

In der englischen Presse ist nach dem Sturm, der zu Beginn der letzten Woche wegen des Austritts Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz und dem Völkerverbund tobte, eine so merkwürdige Veruhigung und sogar Schwärzung eingetreten, daß selbst ein so deutschfeindliches Blatt wie der *„Sunday Referee“* zugeben muß, daß im großen und ganzen die Hitler-Regierung in England eine gute Presse habe. Die sachliche Behandlung der deutschen Frage, die noch vor einer Woche soviel zu wünschen übrig ließ, wird wesentlich gefördert durch Ausführungen von Persönlichkeiten wie Lord Snowden, der im *„Sunday Chronicle“* in seinem Artikel über die Abrüstungskonferenz u. a. schreibt: Der Austritt Deutschlands aus der Konferenz könne niemand übertrafen, der eingehend die Verhandlungen der Konferenz und den Lauf der europäischen Diplomatie seit Ende des Krieges verfolgt habe. Snowden betont, daß während der ersten sechs Monate der Konferenz keinerlei Schritte getan wurden, um das entscheidende Gleichberechtigungsproblem zu behandeln, und daß der deutsche Anspruch gezeigter Weise nicht abgelehnt werden konnte. Er gibt die ganze Rüte der Demütigungen durch die Deutschland von Seiten der Sie-

germächte in den letzten vierzehn Jahren erfahren mußte, und bemerkt zu den Meinungsverschiedenheiten zwischen den Außenministern Deutschlands und Großbritanniens, es sei vollkommen klar, daß zwischen Frankreich, Italien, Amerika und Großbritannien Besprechungen stattgefunden hätten und Vereinbarungen geschlossen worden seien hinter dem Rücken Deutschlands, dem sie in Gestalt eines Ultimatum unterbreitet worden seien.

Nicht anders als dieses sozialistische Oberhaus-Mitglied äußert sich das konservative Unterhaus-Mitglied Oberst Moore, der auf die Frage „Was jetzt?“ und über die Rolle, die Großbritannien spielen müsse, im *„Sunday Dispatch“* aus-

führt, daß die Siegerstaaten die augenblickliche katastrophale Lage sich selbst zuzuschreiben hätten. Auch er hebt die Nichterhaltung des gegebenen Abrüstungsversprechens hervor und bemerkt, es sei daher kein Wunder, daß die deutsche Nation mit ihren großen Traditionen immer unruhiger geworden sei. Aus persönlicher Bekanntschaft mit dem Kanzler hebt Moore hervor, daß Frieden und Gerechtigkeit die Schlüsselwörter der Politik Hitlers seien und daß Hitler mit der Unterstützung des deutschen Volkes und der Mitwirkung seiner Kollegen diese Politik zum Erfolge führen werde. Moore befürwortet als verpöbelte Seite gegenüber dem entwaffneten Deutschland den Abschluß einer Konvention, die eine wirkliche und reiche Abrüstung der übrigen Nationen vorsehe.

Sir Simons Konfilm-Interview

von London, 23. Oktober. Sir John Simon kam am Sonnabend eigens nach London, um ein

Vier Millionen Amerikaner arbeiten wieder

von Washington, 23. Oktober. Präsident Roosevelt hielt Sonntagabend vom Weissen Hause aus eine Rundfunkansprache an das amerikanische Volk, in der er über die bisherigen Ergebnisse des Feldzuges für wirtschaftliche Erholung, Stolz und Befriedigung ausdrückte. Im Frühjahr 1933 habe es in den Vereinigten Staaten tatsächlich und verhältnismäßig mehr Arbeitslose gegeben als bei irgendeiner anderen Nation. Von 12 bis 13 Millionen Arbeitslosen hätten etwa 4 Millionen Beschäftigung erhalten. Der Präsident teilte mit, daß die Regierung einen Regierungsmarkt für Gold schaffen und das Goldausfuhrverbot erleichtern werde. Er versprach eine gesunde Währung und kündigte an, daß der Dollar nach Wiederherstellung des Preisniveaus ausgewertet werden solle. Ferner versprach er eine Besserung der Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die „in der einen oder der anderen Weise“ zustande gebracht werden würde.

Der Präsident des amerikanischen Arbeiterverbandes, Green, erklärte gestern, seit März d. J. hätten 8 600 000 amerikanische Arbeitslose Beschäftigung gefunden. 10 089 000 seien aber noch immer ohne Arbeit. Aus diesem Grunde müsse eine Verkürzung der Arbeitszeit in allen Industrien durchgeführt werden. Die

Kaufkraft der Arbeiter habe sich von März bis September um 30,7 Prozent verbessert. Allerdings bedeute dies infolge des Steigens der Preise in praxi nur 20,5 Prozent.

Mussolini spricht vor 35 000 Schwarzhemden

von Rom, 23. Oktober. Am gestrigen Sonntag hatten sich 35 000 Faschisten aus Florenz in Rom zu einer der gewaltigsten Kundgebungen im ersten Jahre des faschistischen Regimes versammelt, um dem Duce zu huldigen und die Revolutionsausstellung zu besichtigen. Mussolini richtete eine Ansprache an sie, in der er erklärte, daß er für sich das alleinige Schöpferrecht für die faschistische Bewegung und die faschistische Lehre in Anspruch nehme. Er trat weiter für einen Frieden der Ehre und Gerechtigkeit für alle ein, der dem Charakter der lateinischen Rasse entspreche, und schloß mit der Aufforderung, die Banner emporzuheben und den Siegesmarsch des Faschismus zu grüßen, der sich von Italien aus durch ganz Europa, ja die ganze Welt, forsetze.

Verständigung zwischen Danzig und Polen

von Danzig, 23. Oktober. Wie von zuständiger Danziger Seite mitgeteilt wird, sind die Danzapolnischen Montingentverhandlungen zu einem vorläufigen Abschluß gebracht worden.

Hitler weiht den „Tempel der deutschen Einigkeit“ ein

„Die Zeit ist vorbei, da das Ausland damit rechnen konnte, Deutsche mit Deutschen zu schlagen“.

von Weßheim, 23. Oktober.

Am gestrigen Sonntag fand hier im Weissen des Reichskanzler Adolf Hitler die feierliche Einweihung der Freiheitshalle statt. Nach einer kurzen Ansprache des Stabschefs Röhm, in der er namens der SA das Gelöbnis aussprach, in guten und schlechten Tagen, treu bis zum Tode, zum Führer zu halten, betrat Adolf Hitler das Gebäude, mitten in der Halle, die er selbst den „Tempel der deutschen Einigkeit“ nannte, legte er einen Lorbeerkranz nieder, der die Aufschrift trug „Den Gefallenen“.

Er hielt dann vor der SA eine große Rede, in deren erstem Teil er sich gegen jeden oberflächlichen Hurra-Patriotismus wandte. Er sagte u. a.: „Das deutsche Volk ist nicht krieglüsterig, im Gegenteil, weil es den Frieden liebt, kämpft es für sein Lebensrecht. Aber die Welt muß es so wissen, daß auf die Dauer diese ewige Diskriminierung und Entehrung unseres Volkes von uns nicht ertragen werden wird. Denn ebenso wie im Willen zum Frieden steht in der Entschlossenheit die Verteidigung der nationalen Ehre das ganze deutsche Volk hinter seiner Regierung. Die Welt muß einsehen, daß die Zeit, da das Ausland doch damit rechnen konnte, Deutsche mit Deutschen zu schlagen, vorbei ist und daß sie niemals wiederkehren wird. Dafür soll diese Bewegung ein ewig währendes Ganzes sein.“

Unser Ziel ist, unser Volk wieder glücklich zu machen, indem wir ihm das tägliche Brot sichern, eine ungeheure Arbeit, und die Welt soll uns dabei in Ruhe lassen. Wir wollen nichts als unsere Ruhe und unsern Frieden, um arbeiten zu können, und die Welt soll wissen, daß diese Arbeit die ganze Nation zusammenhält, Mann für Mann und Weib für Weib bis herunter zur Jugend.

Wir gehen einer schweren Zeit entgegen und es ist notwendig, daß sich jeder Deutsche dessen bewußt ist. Aber wenn wir unser Volk ernähren wollen, bleibt uns kein anderer Weg als der, den wir eingeschlagen haben. Jemand mußte in Deutschland kommen, der sagt: Den Frieden wollen wir, aber Entehrung lehnen wir ab! Wir erklären der Welt eindeutig: Wenn ihr in euren nationalen Konferenzen sehen wollt, wenn ihr uns in eurem Völkerverbund haben wollt, dann nur, wenn ihr uns als Volk anerkennt. Bei Diktaten wirken wir nicht mit.

Folgen Sie mir in den kommenden Jahren genau so tren, genau so diszipliniert, wie in den früheren Jahren, dann wird das Ringen um unser Lebensrecht in der Welt erfolgreich sein. Es wird sich dann in der Welt immer mehr die Ueberzeugung durchsetzen, daß hier ein Volk lebt, das nichts anderes will, als Frieden und Gerechtigkeit.“

Konfilm-Interview zu geben. Er erklärte darin u. a.: Der plötzliche, aber berechtigte Austritt Deutschlands aus dem Bund habe für den Augenblick die Arbeit der Abrüstungskonferenz lahmgelegt. Aber es dürfe nicht zugelassen werden, daß er die Arbeit für die Abrüstung hemme. Wenn wirklich die Hoffnung auf eine Abrüstungskonvention endgültig aufgegeben werde, so müßte England auf ein neues Betrüben und hemmungsloses Aufstapeln von Waffen zu ungeheuren Kosten rechnen; damit werde zwar der Weltfrieden nicht gefährdet sein, aber allen würden schwere Lasten auferlegt werden, und der Tag, an dem die Früchte des nationalen Aufstieges Englands in Form von Steuererminderungen, Aufhebung von Kürzungen und einem umfassenden sozialen Reformprogramm geerntet werden könnten, werde hinausgeschoben werden.

Nach zweijähriger Kündigung...

von Genf, 23. Oktober.

Das Antwortschreiben des Generalsekretärs des Völkerverbundes Avenol auf die im Völkerverbundsekretariat überreichte Note, die den Austritt Deutschlands aus dem Völkerverbund anzeigt, hat folgenden Wortlaut:

„Ich habe die Ehre, den Eingang des Briefes zu bestätigen, den Sie an mich am 19. Oktober im Namen der deutschen Regierung gerichtet haben und aus dem hervorgeht, daß Deutschland die Verkündigung des Austritts aus dem Völkerverbund gibt, der in Artikel I Abs. 3 des Paktes vorgelesen ist, der folgendermaßen lautet:

„Jedes Bundesmitglied kann nach zweijähriger Kündigung aus dem Bund austreten, vorausgesetzt, daß es zu dieser Zeit alle seine internationalen Verpflichtungen einschließlich derjenigen aus der gegenwärtigen Sitzung erfüllt hat.“

Ich werde nicht versuchen, den Mitgliedern des Völkerverbundes unverzüglich den besagten Brief sowie die vorliegende Antwort mitzuteilen.

Wo die Waffen des Sieges geschmiedet worden sind...

von Paris, 23. Oktober. Der Präsident der Republik, Lebrun, hat gestern in St. Etienne bei einer ganzen Reihe von Feierlichkeiten brüchlichen Interesses den Vorstoß geführt. Der Besuch des Staatschefs in St. Etienne fand unter dem Motto „Eisen und Stahl“, dem Hauptindustriestützpunkt dieser Gegend. Während der Bürgermeister von St. Etienne in seiner Ansprache auch auf die Waffenfabrikation von St. Etienne einging und bemerkte, daß früher zehntausend Arbeiter hierbei Beschäftigung fanden und jetzt nur noch 1400, wurde der Präsident der Republik, Lebrun, in seiner Rede deutlicher, indem er erklärte: Man dürfe nicht vergessen, daß die Gegend von St. Etienne in den schlimmsten Stunden des letzten Krieges das Hauptarsenal gewesen sei, wo die Waffen des Sieges geschmiedet worden seien, da das nord- und ostfranzösiche Industriegebiet damals durch den Einbruch des Feindes lahmgelegt gewesen sei. In dieser Hinsicht habe St. Etienne ein Anrecht auf einen besonderen Platz im Herzen des französischen Vaterlandes. Frankreich, so fuhr der Präsident der Republik fort, brauche, um sein Gleichgewicht wiederherzustellen, nicht zu Experimenten oder Unsnahmenmaßnahmen zu schreiten. Eine hochentwickelte Demokratie, wie die französische, brauche nur logisch und ruhig ihren Weg selbstständig fortzusetzen. Sie möge die Souveränität und die Autorität des Staates so aufrecht erhalten, wie sie in den Verfassungsgeboten festgelegt seien. Sie möge in ihrer notwendigen Opferbereitschaft mit dem guten Beispiel einer starken und friedlichen Demokratie vorangehen und ihr Teil in der Befahrung der bürgerlichen Freiheiten und der bürgerlichen Tugenden finden.

„Graf Zeppelin“ mit Kurs auf Chicago

von Hamburg, 23. Oktober. Das am Sonnabend um 140 Uhr früh in Fernambuco zur Nordamerika-Fahrt gestartete Luftschiff „Graf Zeppelin“ befand sich nach Mitteilung der Deutschen Seewarte am Sonntag um 18 Uhr bei der Insel Grenada, der südlichsten Insel der Kleinen Antillen. Bei letzten üblichen Winden machte es etwa 100 Kilometer Stundenfahrt.

von New York, 23. Oktober. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat auf dem Fluge zur Chicagoer Weltausstellung heute nacht um 1 Uhr (Ohrnormalzeit) das Meer überflogen.

Erfolgreiche Bemühungen um die Holzflößerei auf der Memel

ss. Rannas, 23. Oktober. Vor kurzem hat das Verkehrsministerium das Erlauchen einer großen litauischen Holzflößerei genehmigt, das im Wilna-Gebiet gefasste Holz auf der Memel abzuführen, und zwar auf Grund der von der litauischen Regierung 1926 erlassenen Bestimmungen über die Holzflößerei auf der Memel. Das gleiche an die polnische Regierung gerichtete Gesuch wurde dagegen abschlägig beschieden, da die polnische Regierung nach wie vor die litauischen Regierungsbestimmungen als Richtlinien für die Holzflößerei auf der Memel nicht anerkennen will.

Wie erinnerlich, hat das litauische Außenministerium — vor etwa neun Monaten — gelegentlich eines Schriftwechsels hinsichtlich des Transits des von einer englischen Firma in Polen gekauften Holzes wissen lassen, daß sie bereit wäre, einige Bestimmungen des Gesetzes abzuändern. Die Polen haben diese Verlautbarung nicht weiter beachtet.

Zuchthausstrafe in einem Spionageprozeß

ss. Rannas, 23. Oktober. Das Kriegsgericht hat dieser Tage in Wilna einen Prozeß gegen 16 Personen verhandelt, die beschuldigt waren, Spionage zugunsten Polens getrieben zu haben. Der Hauptangeklagte Rischkowskas wurde zu acht Jahren und die beiden Angeklagten Grimanas und Matulewitsch zu fünf Jahren und zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Estlands Verfassungsänderung

Glänzender Abstimmungsieg der Freiheitskämpfer (Von unserem Rigauer Reaktionsvertreter)

pm. Riga, 23. Oktober.

Das in ganz Estland mit lebhaftester Spannung erwartete Ergebnis der Volksabstimmung über die Verfassungsänderung liegt nun vor. Es hat der Freiheitskämpferbewegung mit 470 000 gegen 180 000 Stimmen einen überwältigenden Sieg gebracht, der in solchem Ausmaß ziemlich allgemein nicht vorausgesehen wurde. Nun hat das Rigafolge, Estlands Parlament, binnen neundehnigen Tagen im Wege der Gesetzgebung zu veranlassen, daß diese Volksversammlung selbst, natürlich durch neue Wahlen, von hundert auf fünfzig Wiederherabgesetzt und ein Staatspräsident, denn bisher war der Ministerpräsident zugleich Staatspräsident und wieselte natürlich oft mit jeder neuen Koalition, auf fünf Jahre gewählt werde. Der Staatspräsident selbst soll ausgedehnte Machtbefugnisse erhalten. Im Grunde ist der Volksbescheid bis zu einem gewissen Grade antiparlamentarisch und damit auch antiliberalistisch, recht im Gegensatz zum bisherigen Zustand, der gerade in Estland den Demokratieismus in seiner vollendetsten Form bot, nur aber seinem Abschluß entgegensteht. Schon im Frühjahr haben die Freiheitskämpfer vergeblich den Versuch gemacht, die bestehende Staatsordnung zu stützen. Erst jetzt, beim zweiten Anlauf, ist es ihnen gelungen, das Ziel zu erreichen. Die letzten Tage, besonders in Reval, standen im Zeichen einer in diesem Lande vorher noch nicht dagewesenen politischen Agitation und eines leidenschaftlichen Wahlkampfes, das mit dafür Zeugnis abgab, wie sehr dem ganzen Volk daran lag, Klarheit zu schaffen. Auch die außerordentlich hohe Wahlbeteiligung von fast 80 Prozent aller Wahlberechtigten spricht für das große Interesse.

Der unumkehrliche Regierungswechsel soll zum wesentlichen Teil auch einer jüngeren Generation Gelegenheit bieten, politisch mitzusprechen, wenn nicht gar entscheidend aufzutreten. Damit wird auch in Estland die von neuen Deutschland ausgehende Zeitströmung zu ihrem Recht kommen. Gewiß kann es sich dabei nur um meist beträchtlich abgewandelte Erscheinungsformen handeln, in einem kleinen nordischen Freiland, dessen Bevölkerung nicht über und zu hoch ist, zum größten Teil auch noch an der Scholle haftet, mithin also vielfach konservativ zu denken pflegt. Wesentliche Veränderungen im Staatswesen werden vielmehr gar nicht so bald in Estland vor sich gehen. Bismarck sicher ist jedenfalls, daß man überstürzte Neuregelungen tunlichst vermeiden wird. In Estland, wo die Ehen über 85 Prozent der Gesamtbevölkerung bilden, sind auch Fragen der anderen Volkstumsgruppen meist nicht fremd. Estland hat bekanntlich als erster europäischer Staat seinen sogenannten Minderheiten die nationale Autonomie nicht vorenthalten. Sie soll unangefastet bleiben, wie Rechtsanwalt Sirt, einer der Führer der Freiheitskämpferbewegung, vor wenigen Wochen versicherte und wie unmittelbar dem jetzigen Abstimmungsergebnis Herr Nik, ein zweiter Führer, bekräftigte. Von ihm aber stammen auch die Worte: Wir sind weder Faschisten noch Nationalsozialisten. Jegliche Gefahr vor Ueberfremdung weisen wir zurück. Eine chauvinistische Politik liegt uns fern. Die schwere Wirtschaftslage im kleinen Estland hat sehr viel dazu beigetragen, daß bei der Bevölkerung eine allgemeine Unzufriedenheit aufkam und neuen Männern, die man zum Teil noch nicht kennt, der Weg zur Staatsleitung geebnet wurde. Eine weitere genaue Uebersicht bietet sich noch nicht. Aber soviel ist bekannt: das ganze Volk will nun Taten sehen. Die wichtige Gesamtlage im Lande stellt die kommenden Männer also vor schwere Aufgaben. Es soll kein „Vorzeelan zerbrechen“ und doch umfassend reformiert, überhaupt möglichst Neues geschaffen werden, ohne daß Brauchbares und Lebensfähiges zertrübt wird. Es handelt sich um die Verbindung demokratischer und staatsautoritärer Grundzüge, um Konservatismus und Antiliberalismus. Daraus ergeben sich nebeneinander Widerprüche, die nicht geringe Gefahrenmomente in sich schließen. Das eine ist klar, auch der kleine nordöstliche Freiland unterliegt der Zeitströmung und sucht sich ihr anzupassen, um sich zu behaupten.

Der 75. Geburtstag der Kaiserin

enb. Berlin, 23. Oktober. Anlässlich der 75. Wiederkehr des Geburtstages der verewigten Kaiserin Auguste-Viktoria wallfahrten Tausende zum Antiken-Tempel im Park von Sanssouci. Viele Vereine und Verbände legten an der Gruft der Verewigten Kränze nieder. Am frühen Vormittag legten der Kronprinz und zwei seiner Söhne den Kranz des Kaisers am Sarkophag nieder.

Die Sachverständigen haben das Wort

Hat von der Lubbe die Brandstiftung allein durchgeführt?

wtb. Berlin, 23. Oktober.

Für die heutige Verhandlung sind keinerlei Zeugen geladen, denn heute haben die Sachverständigen das Wort, die die Brandstiftung besurteilen sollen, namentlich ob sie von der Lubbe allein durchgeführt sein kann oder ob er Mittäter gehabt haben muß.

Als erster Sachverständiger erklärt Geheimer Regierungsrat Professor Joffe-Berlin, daß die rapide Brandentwicklung im Plenarsaal die Vermutung habe aufkommen lassen, daß die Lüftungseinrichtungen des Plenarsaales daran beteiligt sind. Da aber die Lüftungsanlagen, wie festgestellt worden ist, am Brandabend nicht in Betrieb waren, bleibt somit als die wahrscheinlichste Ursache für die rasche Entwicklung des Brandes nur übrig, daß im Plenarsaal andere brennbare und Brennstoffe, und zwar bestimmt auch andere als Kohlenanzünder in größerer Menge verwendet worden sind. Da keine Luftzirkulation vorhanden war, verbrannten diese Brennstoffe mit Aufstimmung. Die tatsächlich entstandenen Gase können nicht von dem verbrannten Gestühl stammen.

Zusammenfassend hob Professor Joffe hervor, daß die zur Verpuffung und Aufklammerung des Gasinhaltes des Plenarsaales erforderlich gewesene verhältnismäßig große Menge von brennbaren Gasen nur aus unvollständig verbrannten flüssigen Brennstoffen stammen konnten, die in dem Plenarsaal gebracht worden sind und die in sehr kurzer Zeit diese Gasmenge sichern konnten.

„Wir haben bisher von Lubbe kein klares Wort gehört“

wtb. Berlin, 23. Oktober.

Die Besichtigung des Tatortes am Sonnabend nahm volle zwei Stunden in Anspruch, an die sich noch eine weitere Stunde Pressebesichtigung schloß. Die Führung hatte Kriminalkommissar Heißig übernommen. Sie begann in den Restaurationsräumen an der Stelle, wo von der Lubbe durch das Fenster eingestiegen ist. Der ganze von Lubbe zurückgelegte Weg ist auf dem Fußboden soweit mit Kreidespuren gezeichnet. Der Plenarsaal machte einen trostlosen Eindruck. Der Betonfußboden liegt frei da. Die vier Wände sind lahes Mauerwerk mit eisernen Trägern und überall dem erhebt sich die gewaltige Kuppel, die inzwischen wieder instand gesetzt ist. Der Brand-

weg endet bei dem Klubsessel, an dem einige Zeugen eine Fackel gesehen haben wollen. Kommissar Heißig ist aber der Meinung, daß es keine Fackel gewesen ist, denn eine Fackel hätte man nicht einfach austreten können und sie wäre dann auch nicht gleich zu Staub zerfallen. Es dürfte sich vielmehr um einen zusammengebrochenen Rest von Vorhängen oder anderem Brandmaterial handeln. Der Sessel ist auch nicht eingeschritten worden, sondern das Loch, das man heute sieht, ist ausgebrannt.

Nach Wiedereröffnung der Verhandlung wird u. a. der 23jährige Diener Will Hünke als Zeuge vernommen, der gegenwärtig eine Gefängnisstrafe wegen Betruges verbüßt. Hünke, der sich selbst als Zeuge gemeldet hat, gibt an, er sei der Schwager von dem Mordmörder Ermerholsen, dessen Selbstmord von den Kommunisten zu einer heftigen Flugblattaktion gegen das Wohlfahrtsamt ausgenutzt wurde. Tatsächlich habe sich kein Schwager nicht wegen wirtschaftlicher Not, sondern aus anderen Gründen das Leben genommen. Er, der Zeuge, sei es auch gewesen, der den im Wohlfahrtsamt tätigen

Stadinspektor gewarnt und die Polizei davon unterrichtet

habe, daß die Kommunisten einen Ueberfall auf das Wohlfahrtsamt vorbereitet hätten. Einige Tage vor dem geplanten Ueberfall habe er gegen 10 Uhr vormittags im Lokal Schlaffe gesehen und beobachtet, wie dort von der Lubbe durch Kommunisten eingeführt wurde. Im Hinterzimmer hätten die Kommunisten eine Besprechung gehabt, von der Lubbe sei dort vorgeführt worden. Er habe sehr aufgeregt und schnell gesprochen. Lubbe sagte etwa:

Kameraden und Genossen! Es ist jetzt der letzte Tag, an dem wir vorgehen können. Nach den Vorschriften in den Büchern wollen wir noch einmal versuchen durchzugreifen, um den Anbruch der nationalen Bewegung zu hemmen. Man muß Untertun herbe schaffen, aber man solle es zunächst vermeiden, Personen dabei zu gefährden. Personen dürfen erst in letzter Linie gefährdet werden.

Auf Vorhalte des Vorsitzenden erklärt der Zeuge, den genauen Tag könne er nicht angeben, es könne aber nur Mittwoch oder Donnerstag gewesen sein, später auf keinen Fall. Fahndete sei auch dabei gewesen. Pfeifer, fuhr der Zeuge fort, stellte von der Lubbe vor und sagte, es sei ein holländischer Genosse, der uns zur aktiven Teilnahme

Zwischen Moskau und Washington

Die „persönliche Rücksprache“ zwischen Roosevelt und Litwinow — Das heutige Rußland hat auf Konstantinopel verzichtet

Berlin, 23. Oktober.

Trotz mehrfacher Dementis der Washingtoner Regierung werden die Meldungen immer bestimmter, bis die Anerkennung Sowjetrußlands durch die Vereinigten Staaten bereits als ein Ereignis der nächsten Zeit bezeichnen.

Das Weiße Haus hat kürzlich den Text eines Schriftwechsels zwischen dem Präsidenten Roosevelt und Kalinin.

dem Vorsitzenden des Zentralvollkommenschusses der Sowjetunion, bekanntgegeben. In diesem Schriftwechsel drückt Roosevelt die Ansicht aus, daß die beiden großen Republiken ihre beiderseitigen Probleme durch direkten Verkehr besser regeln könnten. Er fordert Kalinin auf, einen Kommissar zur Erörterung der Wege und Schritte zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen nach Washington zu entsenden. Kalinin antwortet erneut und zustimmend und teilt mit, daß er Litwinow nach Amerika senden werde. Die Bedeutung dieser Anforderung Roosevelts erleidet wenig Einbuße, wenn der Präsident ergänzend betont, daß es sich lediglich um eine „persönliche Rücksprache“ handeln solle. Litwinow wird auch nicht im Weißen Hause wohnen.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ veröffentlicht den Bericht ihres Berliner Korrespondenten, der in der Reichshauptstadt mit einem russischen Diplomaten eine Unterredung gehabt hat. Das Hauptthema dieser Unterredung war die Stellung Rußlands zu den Vereinten Staaten. Der Sowjetdiplomate äußerte

sich dahin, daß Rußland der Annäherung mit Amerika die allergrößte Bedeutung beilegt. Wenn es gelingen sollte, diese beiden riesigen Reiche „näherzubringen“, dann würden sich die hieraus ergebenden

Folgen zweifellos in Europa und vor allem im Fernen Osten fühlbar

machen. Es sei sehr bedenklich, daß die Einladung Roosevelts in eine Zeit fällt, in der sich der Konflikt zwischen Japan und Rußland aufs äußerste verschärft hat. In diesem Konflikt wird von russischer Seite eine ehrliche Friedenspolitik betrieben. Um den Krieg zu vermeiden, hat Rußland das stützige Objekt, die ostchinesische Bahn, den Japanern zum Kauf angeboten. Gleichzeitig aber bereitet sich Rußland auf alle Möglichkeiten vor, und hat deshalb große Truppenverschiebungen nach dem Osten vorgenommen. Es ist zur Abwehr eines etwaigen japanischen Angriffs jederzeit bereit.

Auch das Verhältnis zwischen Sowjetrußland und der Türkei wurde in dem Gespräch erwähnt. Der russische Diplomat erklärte, daß Rußland auch gegenüber der Türkei eine ehrliche Freundschaftspolitik betreiben werde.

Das heutige Rußland erhebt keinen Anspruch mehr auf Konstantinopel.

Diese Freundschaft ist auch in keiner Weise gegen die Balkanstaaten gerichtet, und wenn sie ein politisches Ziel hat, so vor allem nur das Bestreben, der Türkei den Besitz der Dardanellen zu sichern.

angekündigt worden sei. Er käme von der „Notenliste“. Dabei fiel auch der Name Zorger und Dorotheastrafe, von der Lubbe hat sich nach verschiedenen Seiten, die führende Stellen in der kommunistischen Partei besitzenden, erkundigt. Er wußte über alle möglichen Leute auf Beschaid. Ich fragte ihn, wie lange er schon in Deutschland sei. Er sagte, er wäre erst eingetroffen und käme von der Wanderschaft. Auf die Frage, wie es komme, daß er dann so gut orientiert sei, lachte er und gab keine Antwort.

Der Zeuge erklärt weiter, daß von der Lubbe sehr schnell sprach und man nicht alles verstehen konnte. Als von der Lubbe davon sprach, daß man aktiv vorgehen müsse, habe Fahndete widersprochen und gesagt, der Zeitpunkt wäre jetzt nicht. Auf die Frage des Reichsanwaltes Partysius bestätigt der Zeuge, daß von der Lubbe einen

Ausweis von roter Farbe

hatte. Rechtsanwalt Dr. Sad: Von welcher Seite fiel der Name Zorger? Zeuge: Das weiß ich nicht. Lubbe sprach von einem Anzug und einem Mantel und in diesem Zusammenhang wurde auch von der „Notenliste“ gesprochen und da fiel auch der Name Zorger.

Rechtsanwalt Dr. Sad: Der Angeklagte von der Lubbe hat immer, auch bei der Verragung durch den Sachverständigen gesagt, daß er Zorger nicht einmal dem Namen nach kenne. Dr. Sad fragt den Zeugen dann: Sind Sie identisch mit dem Neufüller, der den Spitznamen „Schwindelhühner“ führt? Zeuge: Nein! Rechtsanwalt Dr. Sad: Die letzten Vorfragen des Zeugen sind dem Gericht wohl bekannt? Vorsitzender: Er vertritt jetzt wegen Betruges eine Strafe von acht Monaten Gefängnis. Die vorhergehende Strafe betrug 1 1/2 Jahre Gefängnis, gleichfalls wegen Betruges. Das war im Jahre 1927. Dr. Sad: Am 8. Verhandlungstag dieses Prozesses hat der Zeuge Fahndete ausgesagt, er habe ganz nahe am Mande eine ungewohnte Verletzung erlitten, weil der Arbeiter Hünke bei ihm und seinen Genossen erschienen sei und sie angegriffen habe, wegen des Selbstmordes seines Schwagers eine Aktion gegen das Wohlfahrtsamt zu unternehmen. Gegen Hünke habe man Mißtrauen gehabt, weil er Geld aus der Sammelbüchse unterschlagen hatte. Der Zeuge Hünke erklärt diese Angaben des Zeugen Fahndete für unwahr.

Es wird dann nochmals Kriminalkommissar Heißig vernommen, dem der Vorsitzende mitteilt, daß die Aussagen der holländischen Bekannten von der Lubbes, Bink und Almada, von diesen z. T. bestritten werden. Der Zeuge Heißig bleibt bei seinem damaligen Bericht und erklärt mit aller Entschiedenheit, daß ein Mißverständnis hier gar nicht in Frage komme.

Angeklagter Dimitroff fragt:

Wir haben jetzt genau einen Monat Hauptverhandlung. Wir haben bisher von Lubbe kein klares Wort gehört. Ich frage den Zeugen, der Lubbe oft vernommen hat, noch einmal unter Eid, ob dieser wirklich mit eigenem Munde und eigener Sprache diese Aussagen, die die Unterlage für die Anklageschrift bilden, gemacht hat oder nicht. Zeuge: Jawohl, es ist gar nichts anderes zu sagen. — Die Weiterverhandlung wird dann auf Montag vertagt.

Hilfer kommt nach Ostpreußen

wtb. Berlin, 23. Oktober. Reichskanzler Hitler wird im Rahmen seiner 15 großen Wahlkündigungen auch nach Ostpreußen kommen, und zwar wird er am 5. November in den Konnikhallen in Elbing sprechen.

Ein schwarzer Tag der Hitler-Jugend

wtb. Hamburg, 23. Oktober. Im Volksdorf bei Hamburg fuhr gestern Abend ein Motorradfahrer von hinten in eine marschierende Kolonne von 15 Hitler-Jungen hinein. Vier Hitler-Jungen wurden verletzt, einer von ihnen schwer, ebenso der Motorradfahrer.

enb. Berlin, 23. Oktober. In Dahlem fuhr ein Privatauto in eine Marschkolonne der Hitlerjugend. Ein Hitler-Junge wurde dabei so schwer verletzt, daß er später starb. Der Privatwagen ist mit abgeblendetem Licht geflüchtet.

Deutscher Prinz in Desterreich verhaftet und verurteilt

wtb. Magenturth, 22. Oktober. Prinz Bernhard von Sachsen-Meiningen ist von der österreichischen Polizei auf Schloß Pöbelsstein verhaftet und wegen politischer Betätigung zugunsten der NSDAP zu einer Arreststrafe von sechs Wochen verurteilt worden. Ueber die Gattin des Prinzen, Margot, wurde der Zwangsaufenthalt verhängt. Sie darf auf unbestimmte Zeit Schloß Pöbelsstein nicht verlassen. Sie wird ständig von Kriminalbeamten überwacht, die sogar ihre Telefongespräche und die Briefpost kontrollieren

390 Kunden um 760 000 Mark geschädigt

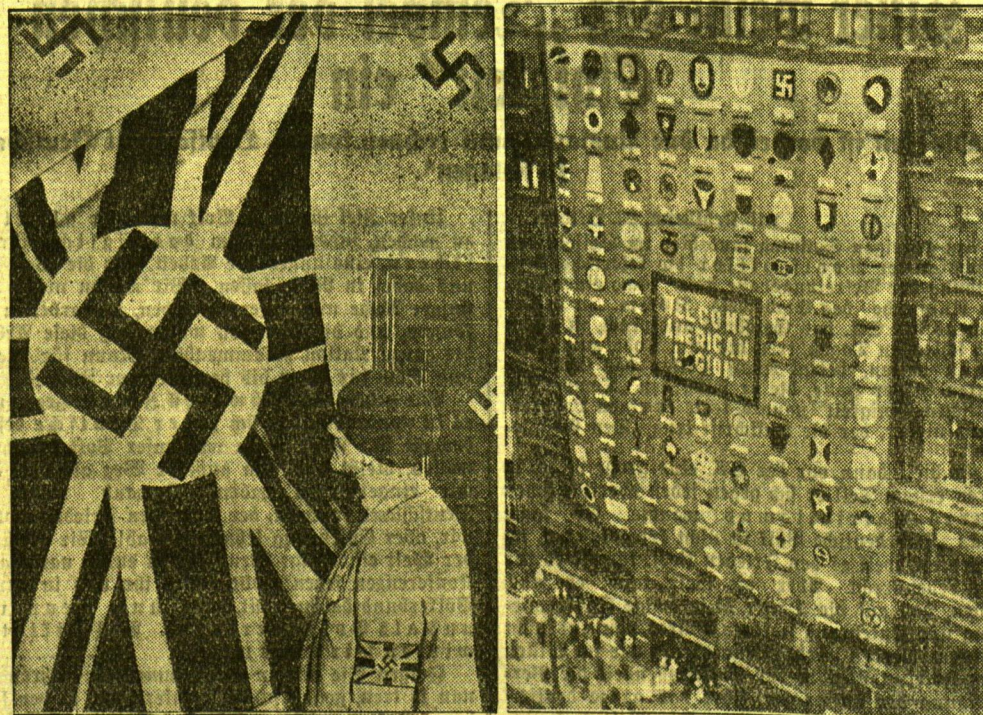
wtb. Berlin, 23. Oktober. Die Inhaber des Berliner Bankhauses Bergmann & Frädrich, die Bankiers Georg Ehrenberg und Albert Küster, die im Juni d. Js. festgenommen wurden, sind, wie die Justizpressestelle mitteilt, jetzt wegen fortgesetzter schwerer Depotunterlassung, fortgesetzten Betruges und Konkursvergehen angeklagt worden. Durch ihre gewissenlosen Machenschaften sind nahezu 390 Kunden um die riesige Summe von 760 000 Mark geschädigt worden.

Cafetier und Bandenführer

wtb. Berlin, 23. Oktober. Einer Mitteilung aus Prag zufolge ist dort der frühere Berliner Cafetier, Procop Erban, verhaftet worden. Erban war das Haupt einer mehrköpfigen Verbrecherbande, die sich insbesondere mit Autoschiebungen befakte. Seine Auslieferung an die deutschen Strafbehörden ist beantragt.

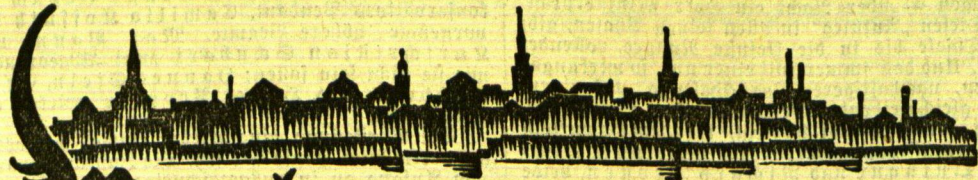
Eine Granate aus dem Weltkrieg gefunden

wtb. Rom, 23. Oktober. Auf einer italienischen Insel vor Dalmatien wurden drei jugoslawische Fischer durch eine aufgefundenen Granate, die noch aus dem Kriege kamme und plötzlich explodierte, getötet.



Hakenkreuze bei den Anderen ...

Links: Das Hakenkreuz auf dem Union-Jack. Wie unsere Aufnahme aus England zeigt, hat dort die Imperial Fascist League, die faschistische Partei Großbritanniens, das Hakenkreuz als Parteisymbol in der Nationalflagge aufgenommen. Rechts: Das Hakenkreuz der 45. Legion. Bei einem großen Treffen der amerikanischen Kriegsteilnehmer in Chicago grüßte dieses riesige Banner die Teilnehmer. Interessant ist das Hakenkreuz als Abzeichen der 45. Legion



Memel, 23. Oktober

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Stadterordneten-Versammlung

am Donnerstag, dem 26. Oktober d. J., nachmittags 5 1/2 Uhr, im Stadterordneten-Sitzungs-Saale des Rathauses.

Tagesordnung

1. Rassenrevisionsberichte.
2. Ermäßigung von Gebühren für das städtische Schlachthaus.
2. Verkauf
 - a) einer Straßenfläche von ca. 136 qm an der Jägerstraße an den Kaufmann Franz Nordak;
 - b) einer Fläche von 5 qm an die Eigentümer des Grundstücks Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 23/24;
 - c) einer Fläche am Bibauer Platz in der Größe von ca. 16,84 qm an den Eigentümer des Grundstücks Bibauer Straße 46, Kaufmann Louis Löwenstein-Königsberg.
4. Antrag der Zertifikatsfabrik Memel auf Ueberlassung einer Fläche des Durchgangsweges zwischen der Grabenstraße und der hohen Straße gegen Abgabe einer Fläche an der Grabenstraße für die Straßenverbreiterung sowie auf Verkauf der Fläche für die Grünanlage in der Grabenstraße.
5. Antrag der Stadterordneten Pippitz, Subran und Heinrich betreffend die Stadtbücherei.
6. Antrag der Fraktion der Sozialistischen Volksgemeinschaft betreffend
 - a) Autotaxen;
 - b) Versorgung der über 65 Jahre alten Arbeitslosen;
 - c) Versorgung der Arbeitslosen im Winter 1933/34.
7. Gewerbesteuerordnung der Stadt Memel.
8. Hofsyndikat betreffend.
9. Zweite Besoldungsordnung
 - a) für Beamte und Angestellte der Stadt Memel;
 - b) für Lehrer der städtischen Schulen in Memel.
10. Geschäftsbericht, Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1. April 1932 bis 31. März 1933
 - a) der Städtischen Betriebswerke G. m. b. H.;
 - b) der Memeler Kleinbahn A.-G.;
 - c) der Memeler Dampfschiffahrtsgesellschaft m. b. H.
11. Abänderung des Gesellschaftsvertrages betr. die Städtischen Betriebswerke G. m. b. H.
12. Amtsniederlegung des Direktors Wille.
13. Antrag der Fraktion der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft betreffend
 - a) rückständige Steuern;
 - b) Revision der städtischen Geldinstitute pp.;
 - c) Herabsetzung der Straßenbahn-Fahrtpreise für Kinder;
 - d) Tarif für Abgabe von elektrischem Strom;
 - e) Herstellung eines Fußgängerweges über die Eisenbahnbrücke über die Dange;
 - f) Antrag der Schmiedeinnung.
14. Verschiedenes: Eingabe der Freien Schmiedeinnung betreffend Vergebung von Lieferungen.

Der Stadterordneten-Vorsteher
gez. Baron von der Ropp.

Fraktionsstimmungen am Donnerstag, dem 26. Oktober 1933, nachmittags 5 Uhr, im Rathause. [6946]

Zur Erstaufführung der „Hafenlegende“ von Renate Uhl

Aus dem Städtischen Schauspielhaus wird uns geschrieben:

Von Montag, den 23., bis Donnerstag, den 26. Oktober wird im Schauspielhaus eine der bedeutendsten Neuerscheinungen der deutschen dramatischen Literatur aufgeführt, Renate Uhls Hafenlegende. Diese szenische Ballade in fünf stimmungsvollen Akten hat sich seit ihrer Uraufführung im Frühjahr dieses Jahres im wachsenden Maße die Anteilnahme des Publikums erworben. Die Hafenlegende beginnt mit einer großartig gesehenen Vision einer absterbenden verfallenden Zeit. Arbeitslosigkeit, Luxus, Brutalität und Gemeinheit zermürben die Menschen, machen sie unfähig zu jeder Leistung, nehmen ihnen den Mut und die Kraft zum Leben. Diese Vision steigert sich zu der Erscheinung des Himalaya, einer von Renate Uhl erfundenen mythischen Figur, dem alle, die vom Leben zermürbt sind, zum Opfer fallen. Gegen diese untergehende Welt richtet sich der Kampf der Anna (Nelly Venz) und des Wille (Hans Albert Martens) bis zum Durchbruch des neuen Lebens, eines Lebens, das wieder an Jugend und Zukunft glaubt. Am Anfang des Stückes herrschen Krankheit und Tod, am Ende Gesundheit und Leben.

Es war nur nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten möglich, dieses personreiche und technisch komplizierte Werk in Memel würdig herauszubringen. In angestrengter Probenarbeit ist es gelungen, den Abonnenten das Erleben dieses eindrucksvollen Wertes vermitteln zu können.

Sitzung der Landesversicherungsanstalt

Am Donnerstag, dem 16. November, vormittags 10 Uhr, findet im Sitzungssaale der Handwerkskammer des Memelgebiets in Memel, Poststraße, eine außerordentliche Ausschusssitzung der Landesversicherungsanstalt statt. Auf der Tagesordnung stehen die nachstehenden Punkte: 1. Abnahme der Jahresrechnung 1932. a) Berichterstattung und Erläuterungen durch den Vorsitzenden des Vorstandes. b) Genehmigung der in Ein- und Ausgabe vorgekommenen Ueberschreitungen des Voranschlages. c) Bericht der Rechnungsprüfungskommission. d) Entlastung des Vorstandes für das Geschäftsjahr 1932. 2. Beratung und Befestigung des Voranschlages für das Geschäftsjahr 1934. a) Beratung und Beschlussfassung über den für das Geschäftsjahr 1934 zur Erhebung kommenden Beitrag und Zusatzbeitrag. b) Beratung und Beschlussfassung über einen Eventualantrag betreffend eines Zusatzbeitrages.

* Die beiden Prämien der Staatslotterie von je 60 000 Lit, welche zusammen mit dem am letzten Ziehungstage gezogenen größten Gewinn ausbezahlt werden, fielen diesmal auf die Doppelnummer 24 336, die am 20. Oktober mit 2500 Lit gezogen wurde. Die Serie A dieses Loses ist durch die Generalagentur für das Memelgebiet verkauft worden. In die Kollektion der Generalagentur fielen zusammen mit der Prämie und dem bereits gemeldeten Gewinn von 10 000 Lit 753 größere und kleinere Gewinne im Gesamtbetrage von etwa 185 000 Lit.

* Viehzählung am 1. Dezember. Nach einer Bekanntmachung des Direktoriums findet am 1. Dezember im Memelgebiet eine Viehzählung statt, die mit einer Zählung derjenigen Schlachtungen (Hauschlachtungen), bei denen gemäß den bestehenden Vorschriften eine amtliche Schlachtvieh- oder Fleischschau nicht vorzunehmen war, verbunden ist.

Die Viehzählung erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine, Kaninchen, Federvieh und Bienenvölker. Bei der Zählung der nichtbeschlachteten Schlachtungen werden alle innerhalb der Zeit vom 1. Dezember 1932 bis 30. November 1933 vorgekommenen Schlachtungen (Hauschlachtungen) erfasst, bei denen gemäß den bestehenden Vorschriften eine amtliche Schlachtvieh- oder Fleischschau nicht vorzunehmen war. Die Zählung der Schlachtungen erstreckt sich auf Ochsen, Bullen und Kühe über zwei Jahre alt, Jungkühe über und Kälber unter drei Monate alt, Schafe und Ziegen einschließlich Lämmer. Schweine (Ferkel), die lediglich auf Trichinen untersucht worden sind, sind mit-

Weitere Lokalnachrichten

u. a. wichtige Bestimmungen der Stadtpolizeiverwaltung über Verkehrsdisziplin auf den Straßen siehe 2. Beilage.

zuzählen, da die Trichinenschau nicht als Fleischschau im Sinne des Schlachtvieh- und Fleischschaugesetzes gilt. Personen, welche beschaulose Schlachtungen in der Zeit vom 1. Dezember 1932 bis 30. November 1933 in dem Hause vorgenommen haben oder vornehmen ließen, haben dem Besitzer des betreffenden Hauses sowie dem Zähler auf Verlangen den erforderlichen Nachweis zu geben. Haushaltungen, die in der Zeit vom 1. Dezember 1932 bis 30. November 1933 zugezogen sind, müssen auch die Schlachtungen angeben, die sie in ihrem früheren Wohnort innerhalb des Memelgebiets vorgenommen haben.

* Der Memeler Volksverein veranstaltete am Sonnabend abend im Schützenhaus ein Familienfest, das sowohl von Vereinsmitgliedern als auch von Gästen sehr gut besucht war. Nachdem eine Musikkapelle einige Konzertsätze vorgetragen hatte, begrüßte der Vorsitzende des Vereins, Mittelschullehrer Klimkeit, die Erschienenen und gab dem Wunsch Ausdruck, daß die Darbietungen, deren Vorbereitungen viel Mühe und Arbeit gekostet haben, gefallen mögen. Sodann begann die Abwicklung des reichhaltigen Programms. Besonders erwähnt seien hiervon die radportlichen

Darbietungen des Radfahrervereins Memel II, die Volkstänze der Wehrloge „Stark im Sturm“, zwei Solotänze einer Dame und die heiteren Vorträge eines Herrn. Nach Beendigung des offiziellen Teils des Programms setzte der Tanz ein, der die Volksvereiner mit ihren Gästen in der fröhlichsten Stimmung bis zum frühen Sonntagmorgen beisammenhielt.

* Viehverladung auf dem Memeler Bahnhof. Am Sonnabend wurden auf dem Memeler Bahnhof durch die Viehverwertungs-Gesellschaft Pögegen 32 Rinder, 61 Schweine und 4 Kälber zur Ausfuhr nach Berlin verladen. Sämtliche Schlachttiere wurden der Genossenschaft in Kommission gegeben. Die am 7. Oktober verladenen Schlachttiere haben pro Pfund Lebendgewicht gebracht: Bullen 30-50 Cent, Doppellender 30-35 Cent, Kälber 30-40 Cent und Schweine 60-70 Cent.

* Einen Unfall erlitt am Sonntag vormittag auf dem Neuen Sportplatz der 17 Jahre alte Billy Lauerddorf, Mühlenortstraße Nr. 102 wohnhaft. Beim Springen brach er sich den Unterarm. Der Verunglückte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* Diebstähle. In der Nacht zum Sonnabend wurde in der Bonbonfabrik Barthes in der Wiesenstraße Nr. 1/3 ein Einbruchdiebstahl verübt. Dabei wurden 20 Tafeln Schokolade, Marke „Merkur“, entwendet. — In der Nacht zum Montag wurden aus einem unverschlossenen Zimmer des Hauses Friedrichstraße Nr. 14 drei Oberhemden, sechs Arbeitshemden und eine Unterhose sowie verschiedene Papiere, welche in einem Koffer aufbewahrt waren, entwendet. — Am 16. Oktober wurde aus dem Kühlraum des Schlachthofes ein Korb mit 80 Pfund Talg gestohlen. Das Kriminalpolizeiamt bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

* Polizeibericht für die Zeit vom 15. bis 21. Oktober 1933. Als verloren sind gemeldet: eine braune Priestertasche mit Inlandspass und Krankenchein für Fritz Jonathal, ein goldener Trauring N. R. 1907, ein grauer Wolfshund. Als gefunden sind gemeldet: eine schwarze Lederne Manteltasche, ein buntes Buch, ein junger Wolfshund, ein Lederfisch, eine rolle Wolle und Stricknadeln, ein Gold-double-Ring, fünf Enten, ein schwarzbrauner Dackel, ein kleiner brauner Hund und eine Hundepetische.

Bei den Schatzgräbern auf dem Rombinus

Wir berichteten mehrfach — im Provinzteil unserer Zeitung — ausführlich über die Schatzgräber auf dem Rombinus. Im folgenden bringen wir einen neuen aufschlußreichen Bericht. Die Red. d. „M. D.“

Der sagenumwobene Rombinus, ein Steilhang am Nordufer der Memel nicht weit von Raguit, dessen Gelände sanft gewellt ins Hinterland übergeht, ist in wenigen Wochen berühmt geworden. Dort, wo im entlegenen Waldgebiet dem Gott Perunus — oder ist es Potrimpus? — weihevoll Opfer gebracht wurden, wo in gewöhnlichen Zeiten abgründig tiefe Stille herrscht, tobt jetzt die rauhe Schar der Anhänger Gott Mammons. Und die friedlichen Bewohner Bittenehns, die sich sonst von Ackerbau, Fischfang und Weidenruteneschalen nähren, sind über Nacht zu Goldgräbern geworden.

Oberhalb von Friedhof Bittenehns, am Rande des herrlichen Waldes, schimmert es gelb von frisch ausgehobenem Sand. Hier liegt eine Grube von 11 Meter Durchmesser. Ein vierediger, mit Brettern verhaltener, durch Bohlen abgesteifter Schacht ragt aus der Tiefe. Und obwohl an den Wänden im Wald ringsum sich handgeschriebene Zettel befinden, des Inhalts, daß der Eigentümer jeden mit 10 Lit Strafe belegen wird, der diesen Boden betritt, wimmelt es allenthalben von Frauen, Mädchen, Männern, Einheimischen und Fremden. Vor allem fallen zahlreiche litauische Grenzpolizeisoldaten in tadellosen Wintermänteln und Mützen auf.

Alle suchen sie einen Blick in die Tiefe zu tun, und sie tauschen, wenn sie ihn getan, ihre Meinungen darüber aus, was sie gesehen haben. Es ist

aber wenig zu sehen, hauptsächlich Wasser. Und aus dem Wasser ragt ein glatter Granitblock von ansehnlichem Umfang. Um diesen Granitblock sind Männer, bis zum Gürtel im Wasser stehend, beschäftigt. Denn der Granitblock verdeckt ihnen den Zugang zur Tiefe und damit zur Truhe und damit zu den Schätzen.

Man hat versucht, diesen Block mit Flaschenzügen zu heben. Im sandigen Terrain ein schwieriges Unterfangen. Man hat versucht, ihn zu sprengen. Aber entweder die Bändschnur taugte nichts, oder das Pulver, oder die Feuerwerker. Denn als es Freitag nachmittag mit lautem Bumm explodierte und faustgroße Steine umherwirbelten, zeigte es sich, daß der Granitblock selbst nur unerheblich verlegt war. Hämmisch grinsend glökte er im Feuchten.

Dies Wasser! Raum läßt man die Grube stehen — man muß sich doch schließlich von Zeit zu Zeit erholen —, füllt sie sich wieder mit Wasser. Die Pumpe hat versagt, man schöpft mit Eimern. Durch der Hände lange Kette um die Wette fliegt das Eimerchen. Es ist so klein... Und das Wasser so groß...

Größer aber noch ist der Glaube. Auf ihm beruht hier alles. Dorf und Umgebung fiebert vor Glaube. Parteien bilden sich und streiten. Auf dem Dampfer, in den Wirtschaftlern, in Raguit, in Tilkitt, Pögegen, Bittenehns wird überall gestritten: Für und wider.

Was aber ist der angeblich tatsächliche Kern? Im Jahre 1812, als die große Armee Napoleons geschlagen aus Rußland heimkehrte, geriet ein Fuhrwerk mit französischen Soldaten unter Füh-

rung eines Offiziers in diese einsame Gegend. Das Fuhrwerk barg in einer Truhe den Kriegsschatz Napoleons. Wohl sah man den Offizier mit seiner Mannschaft die Wiese betreten, aber als er am Abend ins Dorf hinunterkam, war er allein. Es wird angenommen, daß er den Schatz dort oben eingraben und mit einem schweren Granitblock versegeln ließ, dann die Witwener erlöste und allein nach Frankreich zurückkehrte.

Jedenfalls will seit damals das Gerücht nicht verstummen, daß auf einer Anhöhe, von der aus man Raguit sehen kann, unermeßliche Schätze — man spricht von Sackern Gold — begraben liegen. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts tauchte in Bittenehns ein blinder alter Mann auf, begleitet von mehreren Herren. Sie suchten die Umgebung ab. Sie suchten den Schatz. Aber da der Alte — es war der französische Offizier von damals — inzwischen erblindet war, konnte er die Stelle nicht finden. In der Familie des Offiziers aber pflanzte sich von Generation zu Generation die Ueberlieferung fort: Am Rombinus unter einer Ueberrlieferung, die auf Raguit steht, liegt Reichtum. Das Gerücht präzisierete: gemünztes Gold, Edelsteine und ein Bild Napoleons, dessen goldener Rahmen mit Diamanten besetzt ist. Eine Nachkommn dieses Offiziers, die jetzt hoch betagt in Berlin lebt, hat es gesagt.

Die drei Brüder, die die Ausgrabungen leiten, unterbreiteten den Fall einer Hellscherin. Die Hellscherin sagte: Ja, es stimmt! Sie sah sogar den großen Stein, der auf der Truhe liegt, und sagte die Schwierigkeiten voraus, die sich einer Hebung entgegenstellen würden. Man war also gefaßt. Um aber ganz sicher zu gehen, ließ man zwei Wünschelrutengänger kommen. Die stellten fest: Hier in der Tiefe liegt Edelmetall. Die Stahlrute schlägt nämlich je nachdem, ob Wasser, Kohle, Metall in der Tiefe ruhen, ganz verschieden aus.

Nun wird geschuftet, gegraben, gebuddelt den ganzen Tag und bis in die Nacht hinein. Und in den Pausen trifft man sich bei Herrn Wollberg auf dem Rombinus oben. Herr Wollberg ist ein alter Kamerunsoldat, der auch unter von der Gotz in Syrien gekämpft hat, ein vielgereister, erfahrener, kritischer Mann. Selbst er ist zu mindestens 50% gläubig.

Die Frage ist nur: Wird der Schatz genügen, um alle Ansprüche zu befriedigen? Man bedenke: Drei Brüder buddeln und wollen sich in die Schätze teilen. Der Besitzer des Grundstücks und sein Sohn wollen auch teilhaben. Sie wissen nur nicht, ob mit 20% oder mehr und wollen — notfalls auf dem Prozeßwege — mehr verlangen. Denn da man ihnen ursprünglich von Schätze-graben nichts sagte, sondern nur von Altkümmern sprach, ist der Vertrag ohnedies eigentlich schon hinfällig. (Da freuen sich die Rechtsanwältinnen.)

Die Speien sind nicht unerheblich. Man denke, was allein an Bier und Schnaps hier angetrieben wurde! Für mehrere hundert Lit!

In zwei Tagen, hieß es am 18. Oktober, sollte das Rätsel am Rombinus gelöst sein. Als ich am Sonnabend früh den Wald verließ, stand er in



warmer Nacht getaucht friedlich und träumerisch da. Die Meilen wühlten, die Spechte klopfen und die hellen Birken schüttelten ihr lüchtes Laub im Morgenwind. Noch war das Rätsel ungelöst, noch drübelten die Leute gemächlich-geduldig im Feuchten, wie seit zwei Wochen. Denn unser ostpreussisches Klima und das schwere bodenständige Blut der Bewohner dieses kleinen Landschaftsparasites, — sie mildern und dämpfen die hitzige Stimmung in erfreulicher Weise. Es sind die Fremden, die für Erregung sorgen. Hier hat man Zeit und Ueberzeit.

Von unserem sk-Mitarbeiter geht uns der folgende Bericht vom gestrigen Sonntag zu:

Der heutige schöne Herbstsonntag hatte wieder große Scharen von Sensationslüsternen zu der „Schabgrube“ am Rombinus gelockt, zumal am letzten Sonnabend von irgendwelchen Spahvögeln oder Geschäftstüchtigen in Uebermüde und Pögegen die Nachricht verbreitet worden war, daß der Schatz gehoben worden sei. Man erzählte auch, daß das gefundene Gold den Wert von drei Millionen Mark ausmache. Kein Wunder also, daß auf diesen „Tafelberg“ hin eine kleine Völkerverwanderung zum Rombinus einsetzte.

Je näher der Memel scheint man noch wundergläubiger zu sein als diesseits, denn unter den Besuchern sah man hauptsächlich solche aus Tilsit, Ragnit, Insterburg usw. Da man doch in Tilsit in großer Ausmachung bereits Bilder von der „Goldgrube“ angeschafft, und ein gewisser Sch. aus Tilsit, der sich Visitenkarten mit Goldrand und dem pompösen Titel eines Organisationsleiters der Ausgrabungen in Bittobnen hat drucken lassen, erteilt Unterredungen — gegen klingende Münze. Er dürfte wohl auch der einzige sein, der auf diese Weise Gold findet, wo kaum welches vorhanden ist.

Was ist nun tatsächlich bisher in den drei Wochen Schabgräber erreicht worden? Mit einem Wort gesagt: Nichts! Dreizehn Mann haben in täglich bis fünfzehnstündiger Arbeit ein riesiges Loch gebohrt, in dem man nur Wasser sieht. Etwa 180 Meter unter dem Wasserspiegel liegt ein großer Stein, den man anfangs mit Wasserzügen heben wollte und den man dann zu sprengen versuchte. Doch alle Versuche, ihn aus seiner Lage zu bewegen, sind bisher gescheitert. Die Wasserzüge gingen entzwei, und bei den Sprengungen sind nur kleine Stücke abgebrochen worden.

Die Stimmung unter den Schabgräbern ist heute nicht mehr so hoffnungsvoll wie am Sonntag vor acht Tagen. Zwei Ragniter Arbeiter wollen nicht mehr mitmachen, da es ihrer Ansicht nach doch zwecklos ist, weiter zu arbeiten.

Die Leute sollen vertraglich einen Lit pro Arbeitsstunde erhalten, falls nichts gefunden wird, und eine Mark pro Stunde, falls der Schatz doch noch ans Tageslicht kommt. Bis zum vergangenen Sonntag war ein Schacht von 2 x 2 Meter Breite und 6 Meter Tiefe hergestellt worden. Da man in diesem engen Schacht dem großen Granitblock aber nicht beikommen konnte, so hat man in der letzten Woche den Schacht in der Weise erweitert, daß er oben etwa 8 x 8 Meter und unten etwa 4 x 4 Meter weit ist. Eine Menge Holz ist zur Abstützung der Wände verbraucht worden, es heißt für etwa 350 Lit. Die starke Wasserader, auf die man gehofft ist, fällt immer wieder den Schacht. Wenn mehrere Männer zwei Stunden lang pumpen, liegt der Granitblock frei und es kann dann weitergeschachtet werden, aber auch nur solange die Pumpe in Betrieb ist. Hört man auf zu pumpen, so ist in kurzer Zeit nichts mehr von dem Stein zu sehen und die Arbeit muß ruhen.

Trotz aller Mißerfolge wollen aber die Schabgräber in dieser Woche den etwa sechs bis sieben Meter tiefen Schacht noch um etwa drei Meter, also bis auf zehn Meter, vertiefen, um endlich dahinter zu kommen, was der Stein bedeckt. Sicherlich würde man es heute schon wissen, wenn die Arbeiten bisher nicht mit solchen primitiven technischen Hilfsmitteln ausgeführt worden wären und wenn man dabei Fachleute beschäftigt hätte.

Zumershin wird das Rätsel um den Goldschatz am Rombinus die Gemüter noch eine Weile in Spannung halten und vorläufig der Gesprächsstoff des Tages bleiben.

„Hasenklein kann nichts dafür“

Aufführung im Städtischen Schauspielhaus

Es werden noch sehr, sehr viele nichts dafür können, daß sie als Marionetten am Gängelband irgendwelcher politischer Drahtzieher sich lächerlich gemacht haben. Aber sie werden nicht alle so harmlos und nur erheitert gewesen sein, wie unser hiesiger Schneidermeister Titus Hasenklein. Und wird ihnen und ihren Mitmenschen leider nur selten die Gnade zuteil, daß diese politischen Sumpfmänner eine so schnelle, heilsame und dazu noch glückbringende Wandlung erleben. Eines jedoch dürfte man nicht unversucht lassen: Direktor Heinrich Albers sollte diesen Hasenklein in einigen Sondervorstellungen unseren Politikern und allen denen, die es werden wollen, „vorleihen“. Und es mag sich dann vielleicht doch dieser oder jener unter uns finden, der den lächerlichen Faustschlag auf den Tisch des Hauses unterläßt und den zur lieben, guten Gewohnheit gewordenen Fluch auf die Sanrwirtschaft nicht ausstößt.

Hans Mahner-Mons hat einen Spottgefang auf ein vollkommen verrittetes, krankes und verlogenes parlamentarisches System, die „Unterwelt der Politik“ angestellt. Obwohl er rüchlos und sehr eindringlich ihre Schwächen, Fehler und Bösartigkeiten aufzählt, bleibt sein Schwankbleiben immer sich selbst treu: es spöttelt, wird aber nie höhnisch, es hat kräftige Töne, ohne aufdringlich zu werden, es mahnt, ohne trocken-lehrhaft zu sein, aus keinem Räseln wird nie eine boshafte Frage, es ist immer ein ständiges, heiteres Schlußfolgern, ohne jemals albern zu werden. Vielleicht ist manchmal sogar das Guten zuviel getan: Die Haupthandlung und eine Fülle von kleineren Episoden machen drei Akte und ein Vor- und Nachspiel notwendig.

Wer anders konnte den Titus Hasenklein spielen als Kurt Thiele, und wie hätte man dieses dumm-pfiffige, harmlose, ängstliche Schneiderlein vollkommener darstellen können, als es Kurt Thiele Sonntag abend fertigbrachte. Es war ein Meisterstück! In einem kleinen Handwerksmeister, für den sein Schneiderfleisch die Bretter, die die Welt bedeuten, ist, dessen lächerlich-originelle Erwei-

nung ständig wie ein Umverzeihungsbeisich des Ueberhauptsvorhandenseins annimmt, wird — allerdings diesmal eines recht lobenswerten Zweckes wegen — über Nacht ein Herr Ministerpräsident. Diesen „Aufstieg“ in allen seinen Phasen, gibt Kurt Thiele bis in die kleinste Nuance vollendet wieder. Und das immer mit einer um so wirkungsvolleren, nachhaltigeren Zurückhaltung und einem immer gleichbleibenden Geschma. Das Pöbelpaar, das sich dann doch endlich kriegt, trotzdem Hasenklein Ministerpräsident geworden ist, verkörpern Gertrud Duinque und Richard Drofen, beide mit sehr viel natürlichem Charme. Hans Albers hat Marrens bleibt einem Generaldirektor an ernteproduktvollen Wäuren und Sinn für Konjunktur

Schöffengericht Neme

Leichtfertiger Meineid: 1 Jahr Zuchthaus. Es gibt Leute, die sich sehr gerne als Zeugen vor Gericht sehen und sich gegebenenfalls auch als solche sogar anbieten, vielleicht auch nur, um Zeugengebühren zu bekommen. Diesmal ist ein solcher „Kronzeuge“ eilig reingefallen. Ein Arbeiter A. traf im Krankenbause mit einem Mann zusammen, von dem er erfuhr, daß er mit seiner Frau in Obescheidung lebe. Sofort bot er sich ihm als Zeuge an und erzählte, daß er seine Frau gut kenne und mit ihr wiederholt verkehrt hätte. Dies kam dem klugen Gehmann sehr gelegen und sehr freudig wurde A. als Zeuge benannt und vor Gericht vernommen. Als aber A. vor Gericht schwören sollte, da „fiel er um“. Nichts war wahr, alles war „geflunkert“. Er mußte unter Eid aussagen, daß er die Frau überhaupt nicht kenne. Soweit war alles in Ordnung. Aber nun kam das Verhängnis. Als der Gehmann ihm vorhielt, wie er denn das alles ihm habe erzählen können, beschwor A., daß er ihm derartiges überhaupt nicht gesagt hätte. Darauf wurde er wegen Meineides angezeigt. Der Gehmann und auch unbeteiligte Zeugen bezeugten, daß der Angeklagte die Aeußerungen in Bezug auf

nichts schuldig. Alfred Berg spielt mit sehr viel Temperament und Laune einen Journalisten und „Lautendünkel“. Willi Fuhrmann gelang es als Hilfssekretär Waische, die urkomische Type eines subalternen Beamten darzustellen. Hannu Schuch ist die ängstlich-besorgte Frau Hasenklein, Erna Friedrichs eine nicht gerade sehr standfeste Sozialistin, Bruno Uepach ihr konservatives Pendant, Camillo Kossuth der vornehme höhere Beamte, Max Baum und Kurt Christian Schubar zwei Abgeordnete, wie sie nicht sein sollen; Hannes Stein, Erich Gabbert und Hannes Pepler wirken als Diener mit.

Die Vorstellung ging wieder einmal vor völlig ausverkauftem Hause vor sich. Die Zuschauer waren von Anfang an in ausgezeichnete Stimmung, das Lachen wollte kein Ende nehmen und jedem Einzelkönnen und der Gesamtleistung wurden wahre Beifallsstürme als Dank zuteil.

Die Ehefrau gemacht habe. Der Angeklagte gab die Möglichkeit an, solche Redensarten gemacht zu haben, er meinte aber, daß er in angetrunkenem Zustande „aufgeschnitten“ habe. Das Gericht hielt A. des wissentlichen Meineides als überführt und verurteilte ihn zu einem Jahr Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Ferner wurde die dauernde Unfähigkeit des Angeklagten, ebdich als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden, ausgesprochen.

Die ArbeitslosenDemonstrationen im Januar. Am 28. Januar fand in der Städtischen Turnhalle eine Versammlung von Arbeitslosen statt. Nach Schluß der Versammlung setzte sich ein Zug von Demonstranten über die Karlsbrücke und Marktschloß nach dem Direktorium in Marsch. Unterwegs verübten die Demonstranten allerlei Gewalttätigkeiten gegen Personen und Sachen. In der Markt- und der Fleischbänkestraße wurden verschiedene Schaufensterscheiben eingeschlagen und Beamte angefallen. Vier Leute wurden als Täter von der Polizei festgenommen. Zum Termin waren jedoch nur zwei Angeklagte erschienen. Dem Angeklagten Pe. wurde zur Last gelegt, daß er auf dem Neuen Markt einen Polizeibeamten mit einer Holztrage einen Schlag über den Kopf versetzt habe, so daß die Trage zerbrach. Der zweite Angeklagte Pl. hatte mit Eisstücken nach Beamten geworfen. Beide Angeklagten wurden wegen Vergehens des Landfriedensbruchs, der erste Angeklagte Pe. zu einem Jahr Zuchthaus und der zweite Angeklagte Pl. zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen beide Angeklagten wurde sofort Haftbefehl erlassen.

Arrest durch Ausplünderung eines Gutes. Im Jahre 1927 verkaufte ein Kaufmann W. sein Gut Bangskorallen an einen Viktor W., worauf er nur eine sehr geringe Anzahlung erhielt. Schon in kurzer Zeit hatte W. das Gut heruntergewirtschaftet. Als W. sein Kaufgeld reiten wollte, und mit Prozessen gegen W. vorging, verpackte W. das Gut an seinen Schwiegervater G. aus Fr. Eylau. Als ihnen auch Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung drohte, begannen W. und W. das Gut zu plündern. Alles was nur möglich war, wurde zu Geld gemacht. Von etwa 70 Stück Rindvieh blieben nur drei Stück, ferner wurden 13 Kälber, der gesamte Schweinebestand, zwei Pferde und ein Motor verkauft und zwar innerhalb weniger Tage. W. ist inzwischen nach Deutschland zu seinem Schwiegervater geflüchtet und trotz verschiedener Ladungen zogen sie es doch vor, sich nicht dem hiesigen Gericht zu stellen. Das Vieh und anderes hatten hauptsächlich ein Gutsbesitzer aus Aischpuren, ein Besitzer aus Gaidellen und ein Kaufmann aus Bangskorallen gekauft und wie man sich vorstellen kann, zu spottbilligen Preisen. Diese drei hatten sich jetzt vor dem Schöffengericht zu verantworten. Die Angeklagten erklärten, daß ihnen die schlechte wirtschaftliche Lage des W. nicht bekannt gewesen sei. Sie hätten sich nichts Böses dabei gedacht, zumal sie angemessen bezahlt hätten. Das Vieh sollte tuberkulös gewesen sein. Das Gericht hielt die drei Angeklagten für überführt und verurteilte den Gutsbesitzer zu 1000 Lit, die beiden anderen Angeklagten zu je 500 Lit, im Falle der Nichtbeitreibung für je 20 Lit ein Tag Gefängnis.

wib. Bukarest, 29. Oktober. Auf der Strecke Sinaia-Giochi ist ein Petroleumzug mit zwei alleinfahrenden Lokomotiven zusammengestoßen. Ein Petroleumwagen geriet in Brand und das Feuer griff rasch auf den ganzen Zug über. Fünf Personen wurden getötet und acht schwer verletzt.

Lodix sichert Ihnen auch bei schlechtem Wetter warme und trockene Füße

Die mit Lodix behandelten Schuhe lassen Wasser nicht eindringen, es troppt ab

Verlangen Sie ausdrücklich Lodix

das in der ganzen Welt bekannteste Schuhpflegemittel



Suche

Personen. Tauschkauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot“. Sie ist flink, billig und besornt alles. Adressen, Lehren, Kaufleute, Bandwirte. Angestellte u. f. w. mündl. gütlich. Betrat. Anbahnung sol. Auskunft kostenlos. 17949 Stabroy, Berlin Stolbitzstr. 48.

Uebermemel

Unsern geehrten Beziehern in Uebermemel teilen wir hierdurch mit, daß unsere dortige Abholstelle infolge des Ablebens ihres bisherigen Inhabers Herrn Kaufmann Emil Denbig mit dem 1. November 1933 auf

Herrn Kaufmann Erich Conrad

übergeht. Wir bitten, die Bezugsverneuerung für den Monat November freundl. bei Herrn Erich Conrad bewirken zu wollen

Verlag des „Memeler Dampfboots“

Suche von sofort oder vom 1. 11. 1933 100-150 Ltr. Vollmilch im Sommer mehr Angebote sind zu richten u. 7481 a. b. Abfertigungsstelle d. Bl. 6904

Tätig. Landwirt mit spä. größerem Vermögen u. eigenen Viehen, sucht gr. Landwirtsch. zu kaufen, wo Verkäufer auf Altenteil bleiben will u. Kaufgeld als Hypothek stehen bleibt. Auch Einbezug annehmlich. Gef. Zuschriften bitte unter 7489 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 6945

Verrat an Woltmann

Ein Schnitt durch ein bewegtes Leben Von Dr. G. Panstingl 26. Fortsetzung

Er sah die Post durch. Darunter war auch ein Scheck auf zehn Millionen holländische Gulden, den die Rothschildbank in Wien zurückgeschickt hatte. Wernoff rief seinen Stellvertreter und sagte:

„Herr Slusman, lassieren Sie die Summe ein und erhöhen die das Kapital der Bank um fünf Millionen. Eine Million kommt auf mein Privatkonto. Den Rest geben Sie mir in englischen Banknoten.“

Dann diktierte er einen Brief an das Bankhaus Woltmann in Wien:

„Wollen Sie den Rest meines Guthabens mit jährlicher Kündigung gegen den üblichen Zinsfuß als Einlage übernehmen? Als Nichtschauer diene Ihnen, daß ich nicht die Absicht habe, falls nicht ganz außergewöhnliche Umstände eintreten, diese Einlage vor Ablauf von fünf Jahren zu kündigen.“

Damit war das Bankhaus Woltmann in allem Glanz erstanden. Ja, es war zu einer führenden Bank Wiens geworden; denn der Rest des Guthabens betrug 4.900.000 holländische Gulden, und das bedeutete in Wien nun viel mehr als vor dem Kriege zehn Millionen Kronen. — Außerdem trat das Bankhaus bald darauf in enge Beziehungen zur Rothschildgruppe. —

Wernoff rief vor seinem Weggehen nochmals seinen Stellvertreter.

„Sie behalten auch weiter die Führung der Bank, Herr Slusman. Ich fühle, daß ich eine längere Erholung brauche. Aber ich bleibe im Land, und wenn es unbedingt nötig ist, rufen Sie mich eben an. Ich werde Sie auf dem Laufenden halten, wo ich mich aufhalte.“

Dann wollte er gehen. Nach zwei Schritten drehte er sich um und reichte dem verlässlichen und fähigen Manne die Hand.

„Ich danke Ihnen für alle Mühe, die Sie sich während meiner Abwesenheit gegeben haben.“

Slusman war so erstaunt, daß er beinahe vergaß, die ausgestreckte Hand zu ergreifen. Ein freundliches Lob von Wernoff war etwas Unerhörtes!

Seinen Privatsekretär entließ Wernoff, stellte ihn aber sofort bei der Bank an. Sein Schreibmaschinenfräulein sah schon längst dort.

Ganz kurz vor Stauen waren seine Angelegenheiten, als ihnen angekündigt wurde, daß Wernoff für einen Pensionsfond errichtet und selbst 100.000 Gulden darin eingezahlt habe.

Wernoff fuhr von der Bank nach Hause, ließ die Koffer unpaden und fuhr weiter nach dem Haag.

Das pulsierende, jagende Treiben in Amsterdam bedrückte ihn. Er wollte Ruhe haben. Er, der lange Zeit der lebende Geist von Amsterdam gewesen war! Im Haag, der ruhigsten Stadt von Europa, fühlte er sich wohler. Er mietete eine Villa in Sorgvliet, dem stillsten und vornehmsten Teil des Haags. Er nahm sie, weil sie ganz tief in einem Garten lag, den kein Auge von außen durchdringen konnte. Außerdem war eine Garage und ein Stall dabei.

Zeitig am nächsten Morgen kam er im Reitanzug herunter und fuhr mit Jan nach Amsterdam zur Heilbahn, wo sein Pferd stand. Dann schickte er Jan mit dem Wagen nach dem Haag zurück.

„Ich komme am Abend.“

Am Abend ritt er in den Garten seiner Villa ein.

Jetzt begriff Jan, warum im Laufe des Tages ihm unbekannte Bestellungen von Heu, Stroh, Hafer und Häderling gekommen waren. Er verstand von Pferden nichts, aber sein Herr sahlich desto mehr. Von ihm lernte er, das Pferd abzu-

reiben, es zu füttern, zu tränken, richtig zu satteln und die Box in Ordnung zu halten. Jan war gelehrt und hatte Tiere gern. Also lernte er rasch.

Aber Wernoff war auch ein geduldriger Lehrmeister. Was Jan nicht begriff, wiederholte er und erklärte es nochmals und deutlicher.

Wernoff ritt nun viel aus. Wenn er nicht ritt, ließ er das Pferd von Jan bewegen.

Besuche empfing Wernoff überhaupt nicht mehr. Er las viel, und öfters als früher hörte Jan die klagen Töne der Geige. Musik schien Wernoff mächtig anzuziehen. Aber nur ernste Musik.

Zweimal fuhr Wernoff auf kurze Zeit weg. Niemand, auch Jan nicht, wußte, wohin. Wernoff deckte seine Spur auf zu. Die eine Reise führte ihn nach Berlin, die andere nach Paris, nach den beiden Städten, in denen die vor den Volksgewirren geflüchteten Russen sich gesammelt hatten. In jeder dieser Städte gründete er einen Hilfsfond von zwei Millionen Gulden, die die entsetzliche Not unter diesen Flüchtlingen lindern sollte. Er selbst trat dabei nicht in den Vordergrund. Alles machten seine Anwälte. So ehrte der falsche Wernoff das Andenken an den echten. Eine fünfte Million floß in Stücken und Teilen nach Wien. Bald dieses, bald jenes Spital erhielt eine namenslose Spende, dann wieder Beherntalten und wohlthätige Einrichtungen.

Die Tage und Wochen zogen sich dahin, und schließlich hatte Wernoff alle Arbeiten erledigt, die er für sich ersehen hatte.

Und dann stand er vor dem Nichts, dem kalten, starren Nichts. Die Welt hatte ihm nichts mehr zu bieten, und er hatte nichts mehr zu hoffen. Wonach er mit glühendem und brennendem Verlangen jahrelang gestrebt hatte, das war erreicht. Für nichts anderes war in seiner Seele Platz gewesen, so daß nach der Erfüllung auch nichts mehr darin zu finden war.

Endlich legte er auch die Geige und die Geige weg.

Es war ja doch nur Selbsttäuschung, um über die Zeit hinwegzukommen.

Dann sah er und starrte ins Leere. Wernoff, der Raubfisch, war ruhig geworden. Aber seine Ruhe war die eines Grabes. Wernoff, der Kraftvolle, war weich und schwach geworden. Er war verbraucht.

Er verspottete sich selbst, um sich zu neuer Tätigkeit zu spornen, und lachte über seinen eigenen Spott. Er flüchtete sich in die körperliche Arbeit. Aber sie bestrafte ihn geistig nicht.

Da kam eines Tages Jan zu ihm und bat: „Herr Wernoff, ich möchte gerne zwei Tage Urlaub haben, um nach Twente zu fahren.“

Jan stammte von Twente her.

„Was ist denn los, Jan?“ fragte Wernoff betroffen.

„Uebermorgen ist der Todestag meines Vaters. Ich möchte das Grab besuchen.“

„Wie eine eifige Klammer legte es sich um Wernoffs Herz. Aber er beherrschte sich und sagte freundlich:

„Natürlich, Jan!“

Dann fügte er bei:

„Sie können sich den Wagen nehmen. Ich habe doch das Pferd hier.“

Als Jan die Tür hinter sich schloß, barg Wernoff sein Gesicht zwischen den Händen.

Um Gottes willen, Jan dachte an das Grab seines Vaters, und er, er hatte nicht daran gedacht!

Es war ja wahr! Hätte er den Haberdorfer Friedhof besucht, als er in Wien war, so hätte dies auffallen, ihn verraten können. Aber das war es nicht! Innerlich fand sein Verstand die Lüge. Er hatte nicht daran gedacht! Er war so verblendet gewesen, so völlig von einem Gedanken besessen, daß er nicht einmal daran gedacht hatte, die Gräber seiner Väter anzufahren.

Und der Gedanke fraß weiter. Was wußte er denn eigentlich vom Tode seines Vaters? Nichts.

6 Millionäre - eine Mona Lisa

Die Aufklärung des geheimnisvollsten Diebstahls aller Zeiten

Neunte Fortsetzung*)

Aber der Maler lächelt.
"Es sind keine Originale, es sind Kopien. Sind Sie die Bilder gut, ja? Es ist nämlich mein einziger Himmel, müssen Sie wissen. Ich male nicht, ich male ab, ich kopiere. Nur lassen sich die Bilder hier so schwer verkaufen."

"Und ob sie gut sind", murmelt der Marquis nachdenklich, "und ob sie gut sind? Sie sind so vorzüglich, daß ich das Original von der Kopie nicht unterscheiden könnte. Verdammte, entschuldigen Sie den Fluch, aber sie sind unergleichlich!"

Er geht von Bild zu Bild, schüttelt den Kopf, ungläubig, hingerissen.

"Das habe ich noch nicht erlebt. Und Sie sagen, Sie verdienen kein Geld damit?"

Der Maler zuckt die Schultern.

"Raum". Dann umfaßt er mit einer Armbewegung das Atelier.

"Sie sehen ja, wie ich haue."

Der Marquis nickt zerkürrt. "Ja, gewiß. Ich sehe das. Und ich überlege, wie man Ihnen helfen könnte."

"Sehr freundlich von Ihnen", murmelt der Maler überrascht.

Der Marquis dreht sich plötzlich um und steht den Maler star an.

"Ich will Ihnen etwas sagen. Wenn Sie der Mann sind, für den ich Sie halte, dann garantiere ich Ihnen, daß Sie innerhalb eines Jahres leben können, wie Sie wollen und wie es Ihnen Spaß macht."

Chaudron lacht.

"Dieses Rezept müssen Sie mir nennen, ich —" Balfierno schneidet ihm mit einer lebhaften Handbewegung das Wort ab.

"Das Rezept? Sie haben da eine gute Beziehung gebraucht für das, was ich meine. Essen Sie heute mit mir zu Abend. Ich werde Ihnen eine ganze Reihe von Rezepten vorlegen."

Gegen Morgen kam Chaudron erst nach Hause. Er lag vor sich hin. Seine Augen glänzten. Es machte ihm nichts aus, daß er aus dem luxuriösen Heim des reichen Marquis an diesem Morgen wieder in sein laibles und armseliges Atelier zurückkehren mußte. Und es braucht ihm auch in der Tat nichts auszumachen, denn am selben Tage packt er seine Sachen zusammen, bezahlt seine Miete und zieht aus.

Wenig später ist es eine tägliche Angelegenheit des Marquis geworden, die argentinischen Zeitungen nach Todesanzeigen reicher Männer durchzusehen. Je größer die Anzeige und je fetter das Kreuz in der Anzeige, um so sorgfältiger notiert der Marquis den Namen und die Adresse der Witwe in eine Liste, die von Woche zu Woche an Umfang zunimmt.

Denn auf der Seite argentinischer Matronen, anlässlich des Todes ihres Mannes in irgend einer berühmten Kirche ein schönes Gemälde zur Erinnerung an den Verstorbenen aufhängen zu lassen, auf dieser Seite beruht der heillosste Aufschwung einer geheimnisvollen Fabrik.

Einer Fabrik, die der Marquis de Balfierno mit dem Maler Chaudron zusammen gegründet hat und die große Summen einbringt.

Eine Fabrik? Ja, eine Fabrik zur Herstellung gefälschter Murillos.

Und es ist eine geradezu vollkommene Fabrik. Sie steht unter der technischen Leitung von Chaudron. Aus dem tüchtigen Bilder-Restaurator ist ein genialer Bilder-Fälscher geworden. Er kennt jeden Kniff, jeden Handgriff, jeden Trick. Seine Geschicklichkeit ist ins Ungemessene gewachsen.

Er ist einer der meisterhaftesten Nachahmer geworden, die Frankreich jemals hervorgebracht hat. Vor dem Bild, das er kopiert, hockt er nicht nur mit einem ungeheuren Eifer und mit einem fanatischen Fleiß, sondern mit der Befestigung eines Wahnsinnigen, der seinem Werk verfallen ist auf Tod und Leben.

Chaudron erfährt den winzigsten Trick, den der Künstler des Originals angewandt hat. Er malt jeden einzelnen Pinselstrich auf das genaueste und auf das peinlichste ab und er mischt die Farben so vollkommen, daß man das Original von der Kopie nicht mehr unterscheiden kann.

*) Siehe Nr. 239, 240, 241, 242, 244, 246, 247, 248 des "Mem. Dampf".

Der Marquis und Chaudron haben die Fabrik auf das Raffinierteste eingerichtet. Denn es genügt Chaudron keineswegs, daß er ein Gemälde wunderbar kopierte, er war auch dafür, sämtliche Feinheiten eines alten Bildes, die durch Zeit und Zufall mitgespielt, anzubringen.

Er arbeitete reeller, als der Künstler des Originals, wie der Marquis bisweilen bewundernd bemerkte.

In der Fabrik stehen elektrische Ventilatoren. Man bringt die frischgefrischten Gemälde behutsam und auf eine ganz bestimmte Zeit in ihre Nähe. Und diese elektrischen Fächer vollbringen etwas, was die zarteste und geschickteste Hand in so vollkommenen Maße nicht fertig bringen würde. Durch den Wind, den die Ventilatoren erzeugen und auf den feinsten Feinblasen, entstehen jene Hunderte und Hunderte von winzigen Rissen in der Leinwand, wie sie für alte Bilder charakteristisch sind.

Der Marquis steht stumm vor dieser Erfindung. "Oh, Chaudron", sagt er hingerissen, "als ob ich es nicht gewußt hätte, daß Sie der richtige Mann für mein Rezept sind."

Aber Chaudron begnügt sich nicht mit den kleinen, künstlichen Rissen. Er arbeitet mit einer höchst genauen Genauigkeit. Ununterbrochen hat er darüber gebrütet, wie man die Fälschungen absolut vollkommen machen könnte. Und eines Tages hat er noch zwei Tricks erfunden.

In Vakuumapparaten läßt er Staub sammeln und diesen Staub vorsichtig auf die Oberfläche der Gemälde blasen. Sie erhalten jenen unbestimmten, grauen Dunst der echten Bilder. Dann läßt er behutsam Kaffeegrund auf die Leinwand streuen, um jene Fleckenflecke hervorzuheben, von denen alte Bilder bisweilen etwas verunkeltet sind.

Ihre "echten" Murillos werden sie im Handumdrehen für reines Geld los. Es ist der Ehrgeiz argentinischer Witwen geworden, kein anderes Bild, als einen echten Murillo für den Verstorbenen aufzuhängen.

Und auf solche Weise hat allmählich, wie der Marquis eines Abends lachend ausruft, "Argen-

tinien mehr echte Murillos, als Kühe auf den Weiden".

Sie werden reicher und reicher. Es ist eine Kleinigkeit für Balfierno, durch seine Beziehungen und gesellschaftlichen Verbindungen unter der Hand den Verkauf der Fälschungen zu betreiben.

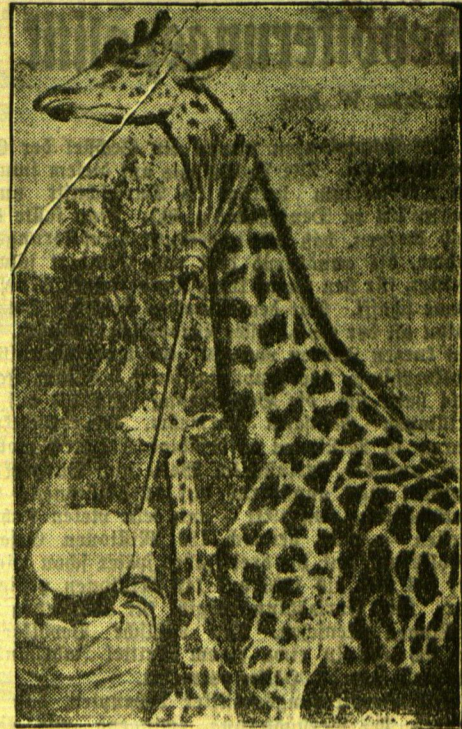
Niemand weiß etwas von der Existenz der Fabrik. Es sind noch einige geschickte Burlesken angehängt worden, die soviel verdienen, daß sie sich selber verbrecherisch vorkämen, wenn sie erzählen würden.

Der Marquis und Chaudron beschweren sich niemals mit dem, was man ein schlechtes Gewissen nennen könnte.

"Es wäre heller Unsinn", sagt eines Tages Balfierno zu seinem genialen Helfer, "wenn Sie oder ich uns ein Gewissen daraus machen würden. Ich werde immer behaupten, daß ein gefälschtes Bild, wenn es so vollkommen ausgeführt ist, daß man die besten Kunstkenner damit narren kann, genau so gut eine Bereicherung der Kunstschätze in der Welt ist, wie das Original selber, glauben Sie nicht? Chaudron, Hand aufs Herz: Der Kunstgenuß, der geschmackliche Eindruck ist doch genau derselbe, wie? Es ist immer nur der Kunstbändler oder der angelegliche Kunstliebhaber, der ein Bild seines Dollarwertes wegen erwerben möchte. Und der dann erschüttert ist, wenn einmal eine Fälschung entdeckt wird. Ich bitte Sie, was sind denn das im Grunde für Bananen! Ein solcher Kunstliebhaber ist doch nichts anderes, als zum Beispiel ein hysterescher Reliquiensammler, der einen vermoderten Ziegelstein vom Hause eines berühmten Dichters erwirbt. Schönheit, absolute Schönheit bedeutet ihm gar nichts. Er sammelt nur Reliquien, nicht wahr? Nun sehen Sie, wenn ein Bild aber wirklich Schönheiten aufweist, warum muß man dann über die Art und Weise neugeln, wie es diese Schönheiten erhalten hat? Unsinn, heller Unsinn!"

Chaudron dachte genau so. Und niemals in seinem Leben hatte er mit solcher Freude gearbeitet und niemals mit solchem sichtbarem Erfolge. Er war glücklich, glücklich ohne Gewissenbisse.

Sein Wohlbefinden ließ nichts mehr zu wün-



Ein Giraffenhals wird gewaschen

Daß bei der Länge und ungewöhnlichen Höhe eines Giraffenhalses auch etwas ungewöhnliche Reinigungsmethoden angewendet werden, wird in wohl jedem einleuchten.

Wenn übrig, er besah eine reizende Wohnung, eine reizende Freundin und die Aussicht, eines Tages als reicher Mann nach Frankreich zurückzukehren zu können, machte ihn selig.

Der Marquis de Balfierno indessen ist nicht der Mann, der auf die Dauer an solchen glatten Unternehmungen Freude hat. Er ist ein Raubritter und es gelüftet ihn schon längst nach größeren Abenteuern.

Die Murillos, die Chaudron herstellte, konnten auf ihre Echtheit im ersten Augenblick und auch nicht im dritten und siebenten kontrolliert werden. Es waren, wie man sagte, Murillos aus irgend einem alten Kunstwerk. Das Geschäft ging glatt.

Eines Tages, auf einer Reise ins Innere, lernt der Marquis einen irrtümlich reichen Händler kennen, der ihn auf seine Farm mitnimmt und ihm seine "Galerie" zeigt. Prachtvolle Schinken, bei deren Anblick Balfierno Bauchweh bekommt, aber keine Miene verzeht.

Der Händler erzählt, wie er diese Bilder erworben hat und berichtet auch, daß ihm einmal ein gewisser Murillo im Museum in der Stadt einen ungeheuren Eindruck gemacht habe und daß er jedwedes Geld bezahlen würde, wenn er dieses Bild haben könnte.

"Wie meinen Sie das?" fragt der Marquis lachend, "meinen Sie, man sollte das Bild für Sie stehlen und es Ihnen bringen? Sie würden es doch niemals verkaufen können, denn jedermann kennt dieses Bild und —"

"Verkaufen!" unterbricht ihn der Händler gekränkt, "was reden Sie da! Wo denken Sie hin! Ich möchte es ganz für mich haben. Ich würde es verbergen und in einer reizenden kleinen Kammer aufhängen. Ich würde mich ganz allein daran freuen. Stellen Sie sich den Heidenpaß vor, den ich haben würde! Einen echten Murillo! Gehoben aus dem Museum! Und fürwahr verschwinden! Und hier in meinem Hause, in einer Kammer, zu der nur ich Zutritt habe, da hängt er! Wie er leidet und leidet! Großartig wäre das, wie?"

Der Marquis wird schweigsam.

Und indessen der Großhändler fichernd weiter phantasiert, macht er seinen Plan.

"Wenn es Ihnen ernst damit ist —", sagt er auf einmal langsam und der Händler sieht ihn groß an.

"Ernst! Natürlich wäre es mir ernst, aber —" Nach einer Stunde ist das Geschäft abgeschlossen.

Der Marquis wird das Bild besorgen. Er wird alle Garantien für die Echtheit liefern. Und er wird die verabredete Summe erst in Empfang nehmen, wenn der Händler das Gemälde in der Hand hat und von seiner Echtheit überzeugt ist.

Wird fortgesetzt.



Ehret die deutschen Meister!

Im Rahmen der Reichshandwerkswoche fand in München eine große Kundgebung des Handwerks statt, von der unser Bild unten berichtet: Die Bäcker zeigen sich hier mit ihren lederen Erzeugnissen — oben: dieser Reisenschlüssel wurde als Werbung für das Schlosserhandwerk während der Handwerkswoche durch Berlin getragen.

Gar nichts. Woran war er gestorben? Hatte er gelitten? Wer war bei ihm gewesen, als es geschah? Hatte er ihm eine Botschaft hinterlassen? — Ja, das war es! — Wenn sein Vater nicht plötzlich heimlich vom Tod überfallen worden war, dann hätte er ihm sicher eine Botschaft hinterlassen. Und er hatte nicht einmal daran gedacht, danach zu forschen!

Zum ersten Male zweifelte er an sich selbst. Zum ersten Male konnte er sich keine Antwort auf die Frage geben, ob er sein Leben auch richtig gelebt hatte.

Nur der Vergeltung! Nur der Rache war es geweiht gewesen! Für nichts anderes war Raum in seinem Herzen und in seinem Kopf gewesen.

War es richtig gewesen?

Und er verschloß sich vor dem leise aufsteigenden Zweifel mit einem starken „Ja!“

Schuld heißt Sühne!

Weiter wollte er nicht denken. Denn er fürchtete, daß dann der nächste Schluß hätte lauten müssen:

„Auch Rache ist Schuld!“

Aber einmal geweckt, ließ ihn der Gedanke nicht los. Wieder und wieder mußte er an die Heimat denken. Die Heimat, die er sich verschert hatte, und in die er nur als Fremder zurückkehren konnte. Die noch so vieles für ihn bars, nach dem er sich nun sehnte.

Bis jetzt war er allein durch das Leben gegangen und hatte es nicht gefühlt. Jetzt begann er es zu fühlen.

Er dachte zurück an Kuppelwälder und an Wälder. Selbst Wälder, der ungebildete Wälder, wäre ihm nun willkommen gewesen; denn er war doch gut und treu.

Und die Sehnsucht begann sein Herz zu füllen, und er spielte mit dem Gedanken, dieses Leben der Lüge wegzuworfen und heimzukehren. Offen — als Wilhelm Voltmann.

Er dachte an die Verstorbenen in Holland und in Dänemark. Was! Das! Das! Das! — mit

Dpfen vielleicht, aber es ließ sich ordnen! In Holland war es ja sogar gesetzlich gestattet, bei kleineren Vergehen die Strafe im Vergleichsweg mit dem Staat abzukufen. Was hätte er denn schließlich getan? Sich Bernoff genannt statt Voltmann. Und in Österreich? Da gab es eine solche Bestimmung nicht — aber eine Vergütung! Das ließ sich alles machen. Sogar in völliger Stille. Nicht einmal ein Zeitungsskandal mußte entstehen.

Wer kannte ihn denn in Österreich? Manche hatten ihn gesehen, aber wie viele kannten den Namen Bernoff? In der Voltmannbank nur Voltmann und der alte Baumgartner. Voltmann würde sein Geheimnis sicher wahren, und Baumgartner konnte in den wohlverdienten Ruhestand versetzt werden. Ein Häuschen auf dem Land, dann war er glücklich und mußte nicht, was in der Singerstraße vor sich ging. Und sonst kannten ihn vielleicht fünf oder sechs Personen als Bernoff. Der Hotelportier, der Diener der Hafenaubank und solche Leute. Es war mehr als wahrscheinlich, daß sie ihn wieder vergessen hatten. Jedenfalls hatten sie ihre eigenen Sorgen.

Mit dem Leiter der Rothschildgruppe mußte freilich ein ernstes Wort gesprochen werden. Dem mußten vielleicht sogar einige Aufklärungen gegeben werden. Aber der Mann konnte schweigen, und — er würde es auch. Sein halbes Leben bestand ja aus Schweigen.

Immer mehr schwankte Bernoff. Er konnte sich zu keiner Entscheidung aufraffen. Aber das Leben, das er nun führte, konnte er nicht weiterleben. Irigend etwas mußte geschehen.

Doch längst schon hatte sich das Schicksal vorbereitet, um ihm die Entscheidung aus der Hand zu nehmen.

XXV.

Martha Steiger erlebt Ungewöhnliches

Martha Steiger lebte nun wieder in Wien. Sie bewohnte ein kleines Zimmer in der Mariahilfer

gasse, das ihr durch Salzberg verschafft worden war. Aber der Schluß hatte sie bald darauf verlassen. Dar verschwinden, als ob ihn der Erdboden verschluckt habe.

Von dem Geld, das er ihr gegeben hatte, war nur mehr blutwenig übriggeblieben, denn es sah bei ihr sehr lof.

Dieser Salzberg war doch so gemein gewesen! So zu verdanken! Sie ärgerte sich stets, wenn sie an ihn dachte.

Aber halt! Da ließ sich vielleicht etwas machen. Martha ging auf das Meldeamt der Polizeidirektion bei der Augartenstraße.

Dort bekam sie die Adresse von drei Leuten namens Salzberg, die alle im gleichen Alter waren.

Einer war Handlungsreisender, einer Privatbeamter und ein dritter Direktor der Verkaufszentrale einer böhmischen Glasfabrik. Die ersten wohnten in der Leopoldstadt, der dritte am Ring. Der konnte es nicht sein. Ihr Salzberg war ein ganz kleiner, am Ring wohnten nur große Salzberge.

Sie fuhr in die Leopoldstadt. Der Handlungsreisende war nicht zu Hause. In der Wohnung des Privatbeamten erfuhr sie, daß dieser beim Detektivbüro „Securitas“ angestellt war.

Martha rief Bunte, fuhr hinüber und legte sich vor der Haustür des Antritts „Securitas“ auf die Dauer.

Sie war überzeugt, daß dies „Ihr“ Salzberg sei. Jetzt war ihr auch die Geschichte mit dem Brief klar. Salzberg hatte es auf nichts anderes abgesehen gehabt als auf den Brief, den sie einst an Willi Voltmann geschrieben hatte. Irigend jemand hatte an dem Brief Interesse gehabt. Wer — das war ihr ganz gleichgültig. Aber dieser jemand hatte Geld gehabt; denn Salzberg hatte in Geld geschwommen. Wie dumm sie gewesen war! Sie hatte ihm den Brief für dreihunderttausend Kronen verkauft, und er hatte vielleicht ein paar Millionen dafür bekommen. Sie war wütend.

Wie wütend wäre sie erst gewesen, wenn sie gewußt hätte, was Salzberg wirklich für den Brief empfanden hatte!

Martha fühlte, daß sie betrogen worden war. Ihr ging es aber auch immer so! Immer kamen ihre Gefühle dazwischen, wenn es sich um Männer handelte. Sie nahm sich wieder einmal vor, nächstens vorsichtiger zu sein. Aber Salzberg mußte nachhaken! Mindestens doppelt soviel — wie er ihr schon gegeben hatte.

Dem wollte sie es zeigen, wenn sie ihn erwischte! Sie hatte nur mehr dreihunderttausend Kronen. Gerade noch genug für einen Tag. Ihr Magen knurrte, aber sie kaufte sich nur ein Brot mit Butter. So blieb ihr noch etwas für den nächsten Tag.

Es waren langweilige Wartestunden, aber endlich wurde ihre Gebuld belohnt.

Gegen halb neun Uhr abends sah sie Salzberg rasch ins Haus schlüpfen. Als ob alles so gewesen wäre, wie sie es gedacht hatte. Frischer Mut belebte sie. Beinahe hatte sie das Warten schon aufgegeben. Aber nun war sie entschlossen zu bleiben, und wenn es bis zum nächsten Morgen dauerte.

So lang währte es zwar nicht, aber immerhin hatte sie Uhr der nahen Peterskirche bereits elf Uhr geschlagen, als er wieder wegging. Sie hatte es unglücklich getroffen. Salzberg war nämlich gerade an diesem Tage zu einer langen und verwirrenden Besprechung mit seinem Chef und einem Klienten gekommen, der aus gewissen Gründen das Detektivbüro während der Tagesstunden nicht besuchen wollte. Nun kam er mit Salzberg herunter, und Martha mußte beide vorbeigehen lassen. Sie konnte Salzberg doch nicht vor dem anderen ansprechen.

Sie folgte ihnen unbemerkt, was um so leichter war, als beide in ein sehr ereigtes Gespräch verwickelt waren. Erst am Franz-Josefs-Rai verabschiedete der andere sich von Salzberg, der eilends nach Hause ging.

(Fortsetzung folgt.)

Bevölkerungspolitik in der Sowjet-Union

Von Artur W. Just

Die Sowjetunion nimmt ein Sechstel der Erdoberfläche ein. Die Volksdichte auf diesem immensen Territorium beträgt im Durchschnitt nur 7 (gegen 134 in Deutschland z. B.). Man sollte deshalb meinen, daß die ungeheure Bevölkerungszunahme, die annähernd drei vom Hundert jährlich beträgt, für den Staat keine unüberwindlichen Probleme schafft. Mit dem Zuwachs steht die Sowjetunion an der Spitze aller europäischer Länder. In den letzten Jahren von 1897, wo die erste russische Volkszählung überhaupt stattfand, bis zum Jahre 1914 hatte sich die Bevölkerung von 103 auf 138 Millionen Menschen vermehrt. Im Weltkrieg waren 16 Millionen wehrfähige Männer mobilisiert, und die Verluste im Welt- und Bürgerkrieg beziffert man annähernd auf 11 Millionen. Die Volkszählung von 1920 — mit sehr vielen Fehlerquellen — wies dennoch 130 Millionen Gesamtbevölkerung auf, die drei Jahre später schon wieder auf 138 und bis 1926 auf 147 Millionen gestiegen war. Die Fortzählung ergibt für 1932 etwa 164 Millionen Menschen. Die russische Bevölkerung hat sich also in etwa einem Drittel Jahrhundert um mehr als die Hälfte vermehrt.

Die Bevölkerungspolitik behaupten, daß der Prozeß der Verstärkung zwingend mit einer Minderung der Bevölkerungszunahme verbunden ist. Am Beispiel der Sowjetunion läßt sich dies Geseß nicht beweisen. 1897 lebten 15 Millionen Menschen in den Städten, 1931 waren es 33 Millionen. Für das Ende des ersten Fünfjahresplans (1932) wurde angegeben, daß etwa 30 vom Hundert der Gesamtbevölkerung in Städten oder Arbeiter-siedlungen leben und jedenfalls der landwirtschaftlichen Betätigung entzogen sind. Damit hätte sich also seit der Jahrhundertwende der Anteil der städtischen Bevölkerung im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung etwa verdoppelt. Die landläufige Pfraße, daß der Osten Zeit hätte, daß dort alles gute Weile habe, ist damit widerlegt. Eine ungeheure Bewegung geht durch die Menschen des russischen Raums. Ueber Wachstum und Wandern im russischen Volkskörper hat kürzlich Privatdozent Dr. D. v. Niedermayer, der sich an der Berliner Universität für Betriebswissenschaften habilitierte, in der Zeitschrift Geopolitik (Nr. 6/7) eine überaus interessante Arbeit veröffentlicht.

Bei näherem Zusehen ergibt sich, daß der ungehemmten Vermehrung der Bevölkerung sich natürliche Hindernisse entgegen stellen. Von den 21 Millionen qkm Fläche, die der Sowjetstaat sein eigen nennt, erweisen sich 4,7 Millionen als nicht kulturfähiges Land. Die Volksdichte in den verschiedenen Gebieten weist größte Unterschiede auf. In Sibirien beträgt sie 1 und in der Ukraine, Weißrussland, dem zentralen Schwarzseegebiet und einigen mittleren und nördlichen Landesteilen des europäischen Rußland 90 bis 100. Ein Territorium von 1,2 Millionen qkm muß somit als überbevölkert angesprochen werden. Der Erschließung neuen Kulturlandes stellen sich große praktische Hindernisse entgegen. So wuchs von 1900 bis 1914 die Anbaufläche um 10%, der Ernteertrag um 20%, die Bevölkerung aber um 30%. Die Erhaltung der Ernährungsbasis erwies sich schon vor der Revolution, noch viel mehr aber nachher, sobald nur die durch Krieg und Bürgerkrieg hervorgerufene Lücke in der Bevölkerungszunahme überwunden war, als ein überaus wichtiges Problem.

Der ausgesprochen agrarische Charakter des Vorkriegsrußland bewirkte, daß Bevölkerungspolitik und Agrarreform fast identische Begriffe wurden. Zum ersten Mal hat Stalypin auf diesem Wege moderne Grundzüge verfolgt, und in den letzten Jahren von 1908 bis 1914 zeigte seine systematische Kolonisationspolitik hervorragende Erfolge, zumal sie verbunden war mit der Förderung entwickelterer agronomischer Methoden. In der nachfolgenden Kriegs- und Revolutionszeit kreuzten sich die Tendenzen aus politischen und wirtschaftlichen Ursachen, so daß eine einheitliche Linie nicht zu erkennen ist. Die bolschewistische Agrarreform bewirkte zunächst eine von Jahr zu Jahr in der Geschwindigkeit sich steigende fortschreitende Atomisierung des bäuerlichen Einzelbesitzes. Die natürliche Folge war eine Minderung des Durchschnittsertrags vom Hektar, und es ließ sich der Zeitpunkt voraussehen, wo die von der Landwirtschaft an den Markt zu liefernden Produkte nicht mehr ausreichen würden, um die Stadt sicher zu ernähren. So gesehen war die Kollektivierung der Landwirtschaft, also die Zusammenfassung atomi-

zierter Wirtschaftseinheiten, wieder zu größeren Nutzflächen wirtschafts- und bevölkerungspolitisch eine Notwendigkeit. Die 15 Millionen Einzelhöfe vor dem Kriege hatten sich bis 1927 auf 26 Millionen unter nur unwesentlicher Vergrößerung der Anbaufläche vermehrt. An ihre Stelle sind jetzt, 1933, ungefähr 200 000 Kollektivwirtschaften getreten.

Ein solcher Umbau der Grundlagen der Landwirtschaft wurde um so mehr erforderlich, als unter der Herrschaft des Fünfjahresplanes, der im wesentlichen ein Industrialisierungsplan, oder noch deutlicher ein Plan zum forcierten Aufbau einer eigenen Rüstungsindustrie war, der Verstärkungspro-

zeß rapide Fortschritte machen mußte. Im Moskauer Gebiet stieg in der Zeit vom 1. Januar 1927 bis zum 1. Juli 1931 die städtische Bevölkerung von 3,3 auf 4,7 Millionen, wobei die Randbevölkerung mit 6,8 Millionen etwa gleichblieb. In Westsibirien gab es 1927 0,8 und 1931 1,2 Millionen Städter. Die gewaltigen Ausmaße dieser Fluktuation der Bevölkerung zwischen Stadt und Land charakterisieren die Zahlen von Petersburg-Leningrad, dessen Bevölkerung 1897 bereits 1,2 Millionen, 1920 nur 0,7 Millionen, 1931 bereits 2,2 Millionen betrug. Phantastische Entwicklungen zeigen einzelne neuerstandene Industrieorte, so etwa Jofowka, Stalin im Donezbecken mit 32 000 Menschen 1923 und 240 000 im Jahre 1932, oder die Hauptstadt von Westsibirien Nowosibirsk, jetzt Nowosibirsk, das vor dem Kriege ein großes Dorf mit 30 000 Einwohnern war und heute eine Bevölkerung von annähernd einer halben Million Menschen besitzt. (Schluß folgt.)



Rußlands Friedensbote

Zu den bevorstehenden Verhandlungen um die Anerkennung Sowjetrußlands durch die Vereinten Staaten von Nordamerika wird der Volkskommissar des Auswärtigen, Litwinow, als Vertreter der Sowjetregierung nach Washington fahren.

Jagd auf das Verbrecherschiff „Ena Parsons“

Halifax, 22. Oktober.

Vor etwa zehn Tagen, in den ersten Abendstunden, erhielten die drabstlosen Stationen von Halifax auf Neufundland sowie die Station von St. Johns auf Neufundland fast gleichzeitig die Funkprüche eines Schiffes, das sich anscheinend in größter Seenot befand. Die ankommenden Boten waren jedoch derart verärgert, daß man sich kein genaues Bild der näheren Umstände machen konnte. Vor allem widersprachen sich auch die Positionsangaben ganz bedeutend. Selbst der Name des Schiffes, von dem die SOS-Rufe ausgingen, konnte nicht genau festgelegt werden.

Trotz der verstümmelten Meldungen, die kaum einen Anhaltspunkt boten, wurden sofort Rettungsmaßnahmen in Angriff genommen. Die Seestation von Halifax gab vor allem an die Schiffe und Dampfer die Aufforderung hinaus, ihren Ausguck zu verstärken und nach einem Schiff in Seenot Ausschau zu halten. Gleichzeitig wurden sowohl auf Halifax wie auf anderen wichtigen Küstenhöfen der neufundländischen Küste Patrouillenboote des Ueberwachungsdienstes abgeordnet, um sich auf die Suche zu begeben. Trotz eifriger Forschungen, die zwei volle Tage und Nächte in Anspruch nahmen und die Retter bis zu der Mündung des St. Korrenzstromes nach Westen und bis an die Südküste von Neufundland geföhrt haben, gelang es nicht, auch nur irgend eine Spur von dem Schiff in Seenot zu entdecken. Man entschloß sich daher, zwei Boote in den Gewässern, aus denen die ersten Positionsmeldungen vorlagen, zurückzulassen, während die übrige Flottille an ihre Ausgangshäfen zurückkehrte, da wohl kaum Hoffnung bestand, nach drei Tagen vergeblichen Suchens noch Rettung zu bringen.

Generüberfall auf einen kanadischen Patrouillenflieger

Etwa eine Woche später meldete sich der kanadische Fliegeroffizier William D'Clan, der in dem Küstenüberwachungsdienst regelmäßige Patrouillenflüge längs der Küste und zwischen Neufundland und Neuschottland durchführt, bei dem Kommandanten der Küstenüberwachungsstation von Sidney auf der Neuschottland vorgelagerten Insel Breton. Er gab zu Protokoll, daß er auf seinem Flug von St. Johns nach Halifax befindlich, in einer Nacht der zerklüfteten neufundländischen Südküste in der Fortune-Bay einen Dreimaster entdeckt habe. In der Annahme, daß es sich um ein schiffbrüchiges oder gestrandetes Schiff handle, sei er auf Wasser niedergegangen und habe sich in voller Fahrt dem Schiff genähert. In der Entfernung von hundert Metern von dem Schiff sei plötzlich ein wütendes Gewehrfeuer auf ihn eröffnet worden, das einigemals die Bordwand und auch die rechte Tragfläche des Flugzeuges beschädigt habe. Es sei ihm daher nichts anderes übrig geblieben, als sofort beizudrehen und abwärts zu starten. Das Schiff, mit dem er diesen merkwürdigen Zwischenfall gehabt habe, führe den Namen „Ena Parsons“.

Der Kommandant von Sidney wußte im ersten Augenblick nicht, was er mit dieser Meldung anfangen sollte. Erst bei der Nennung des Namens tauchte ein Verdacht in ihm auf, und er erinnerte sich der Funkprüche aus Halifax, die einige Tage zurücklagen. Bei Eintritt dieser Funkmeldungen ergab sich dann, daß es sich wohl um ein und dasselbe Schiff handeln könnte, obgleich der Schiffsname aus Halifax nur in ganz verstümmelter Form vorlag. Der Flieger D'Clan erhielt darauf den Befehl, sofort wieder zu starten und den Dreimaster im Auge zu behalten, bis der Küstenüberwachungsdienst mobilisiert sei und seinerseits die Verfolgung aufnehmen würde.

Auf der Jagd durch die Rebelbänke

Als D'Clan nach einem Rekordflug von einer knappen Stunde wieder in der Fortune-Bay ankam, mußte er die Entdeckung machen, daß der Dreimaster inzwischen die Anker gelichtet und die Nacht verlassen hatte. Ein Zufall verhalf ihm auf die Fährte des flüchtenden Schiffes. Das Flugzeug trat nämlich mit einem in den St. Korrenzstrom einfallenden Dampfer in Funkverbindung, der ihm auf seine Anfrage mitteilte, daß er einen Dreimaster mit vollgelegten Segeln in großer Fahrt, Richtung offenes Meer, beobachtet habe. Nach kurzer Zeit hatte der Flieger bereits wieder Sicht des Dreimasters bekommen, der offensichtlich bemüht schien, in den Rebeln der Neufundlandbänke zu verschwinden. Inzwischen liefen an Bord des Flugzeuges auch schon die ersten Meldungen über das Herannahen der Boote vom Küstendienst ein. Aus deren Standort zu schließen, mußte es jedoch dem flüchtenden Schiff noch rechtzeitig gelingen, die schützende Wand der Rebelbänke zu erreichen.

D'Clan blieb trotzdem so lang wie möglich auf der Fährte der „Ena Parsons“. Als sich in größerer Höhe der Rebel bereits bemerkbar machte und die Sicht behinderte, entschloß er sich sogar, bis fast auf die Oberfläche des Meeres herunterzugehen, um die Spur nicht abermals zu verlieren. Dies war angesichts der stürmischen See ein wagemutiges Unternehmen des Fliegers, das sich auch auf die Dauer ohne Gefährdung der Maschine, nach der festen Ueberzeugung des Piloten, nicht würde durchführen lassen. D'Clan gab daher eine letzte Positionsmeldung an die zur Verfolgung angelaufenen Patrouillenboote ab und kehrte um, um nach St. Johns zu fliegen. Er beabsichtigte, auch den Küstendienst von Neufundland zu mobilisieren, damit von dort aus die Einkreisung von Norden her vervollständigt würde und ein Entkommen der „Ena Parsons“ in die offene See verhindert würde.

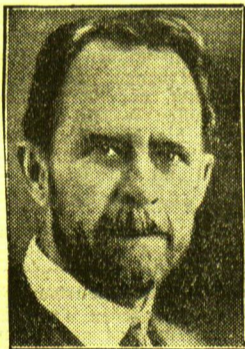
Vom Verbrecherschiff beinahe gerammt

Inzwischen waren die Patrouillenboote an Ort und Stelle angekommen. Nicht nur die dichten Nebelschleier, sondern vor allem auch die hereinbrechende Nacht erschwerten die Verfolgung und ließen sie fast hoffnungslos erscheinen. Die ganze Flottille bestand aus zehn Booten, die in Einheiten von je zwei aufschwärmten. Durch regelmäßige Funkprüche blieben die Patrouillenboote in Verbindung, aber die ganze Nacht verging, ohne daß von irgendeinem der Boote eine Meldung über die Sicht des Segelschiffes eingelaufen wäre. Erst in dem ersten Grauen des Morgens stießen die beiden Patrouillenboote „Perrier“ und „Hawt“ auf den Segler, der gleich einem Geistergeschiff plötzlich aus dem dichten Nebel auftauchte. Nur mit Mühe konnte eine Kollision zwischen der „Hawt“ und dem Dreimaster vermieden werden. Durch Sprachrohr wurde die „Ena Parsons“ aufgefordert, sofort zu stoppen. Um dieser Aufforderung Nachdruck zu verleihen, wurden gleichzeitig einige Schüsse aus dem kleinen Bordgeschütz abgefeuert. Trotz der großen Nähe konnte man irgendwelche Vorgänge an Bord kaum feststellen. Nach zehn Minuten hatten die Verfolger jedoch die Genußung, wahrnehmen zu können, daß die Großsegel auf dem Schiff gekappt wurden und wenige Minuten darauf wurde die weiße Parlamentärflagge auf dem Hauptmast emporgezogen.

Sieben Mann der Besatzung fehlen . . .

Die beiden Patrouillenboote legten nun längsseit an. Da kein Fallreep heruntergelassen wurde, mußte der Stoßtrupp an Bord des Dreimasters

entern. Der erste Eindruck, den das Schiff bot, war der völligen Verlassenheit, des Grauens und eines eifigen Schweigens. Die Tür zu der Kapitänskajüte war fest verschlossen. Sie wurde mit Gewalt geöffnet, aber außer einer großen Unordnung, die in der Kabine herrschte, war nichts zu beobachten. Da sich von der ganzen Besatzung kein Mensch an Bord zeigte, mußte man sich entschließen, in das Innere des Schiffes hinaufzusteigen. Nun stellte sich heraus, daß auch die Luken über den Eingängen nach unten fest verrammelt und verbarrikadiert waren, so daß man Gewalt anwenden mußte, um sie aufzubrechen. Der nach unten gegebenen Aufforderung, heraufzukommen, leistete zunächst niemand Folge. Erst als man einige Schiffe nach unten abgab und damit drohte, das Schiff bombardieren zu lassen, erschien nach einiger Zeit Mann für Mann die Besatzung des Dreimasters. Es handelte sich um 17 Matrosen, alles Durchfänger, die einen verwilderten und bössartigen Eindruck machten, sich nur widerwillig und widerspenstig den Anordnungen fügten und auf alle Fragen die Antwort schuldig blieben. Das Logbuch des Schiffes ist nicht gefunden worden; auch den Schiffslisten, die unter dem Strohhack eines Matrosen verborgen gefunden worden sind, konnte man jedoch feststellen, daß der Kapitän des Schiffes Daniel Desmond, sein Sohn Richard, dessen Frau und vier Seelente von der Besatzung fehlten. Sie wurden weder lebend noch tot auf der „Ena Parsons“ gefunden, sind also wahrscheinlich ins Meer geworfen worden. — Der Dreimaster ist nach Halifax eingeschleppt worden. Bis zur Aufklärung der furchtbaren Tragödie ist die ganze Besatzung in Haft genommen worden.



Der Nobelpreis für Medizin an den Amerikaner Morgan

Der diesjährige Nobelpreis für Medizin wurde dem amerikanischen Professor Thomas Hunt Morgan vom California Institute of Technology in Pasadena (U.S.A.) für seine Entdeckungen auf dem Gebiete der Erblieksfunktionen der Chromosomen zuerkannt.

Deutschlands ältester Oberkellner

G. P. Berlin, 22. Oktober.

In diesen Tagen feierte Deutschlands ältester Oberkellner, Ludwig Persahl, den Tag seines fünf- undsechzigjährigen Berufsjubiläums.

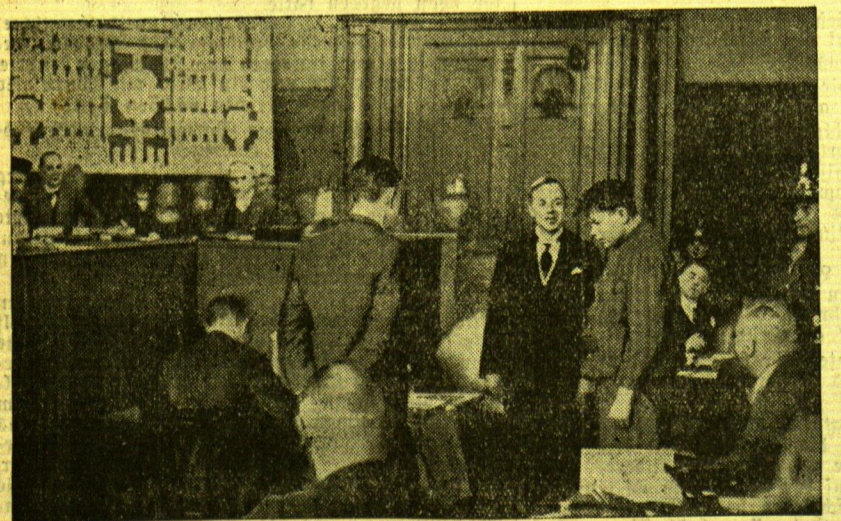
Ein Lokal am Rollendorfsplatz in Berlin. Man nimmt Platz, wartet auf den Kellner. Da — täuscht etwa alles, hat ein Filmregisseur hier einen Menschen „auf Mask“ zurechtgemacht: Der Mann, der da im schwarzen Kellnerrock an den Tisch tritt, hat eine frappante Ähnlichkeit mit dem alten Kaiser Franz Joseph, scheint ihm in Figur und Gesicht ein Ebenbild zu sein. Die Stammgäste des Lokals kennen ihn seit Jahren, nennen ihn nicht anders als „Franz Joseph“. Scherzhafterweise. Und der alte Herr ist es nicht anders gewohnt.

Andern Tags besucht man den alten Herrn in seiner Wohnung in der Goltz-Strasse. Vier Treppen hoch klettert man. Ludwig Persahl steigt sie viermal, manchmal sogar sechsmal an Tage. Und das sind zusammengenommen immerhin rund 1200 Stufen. „Kellnern erhält jung“, meint er. Die Gattin soll nicht soviel arbeiten, nicht soviel Treppen steigen, sagt der alte Herr, ein Cavalier von hohen Graden.

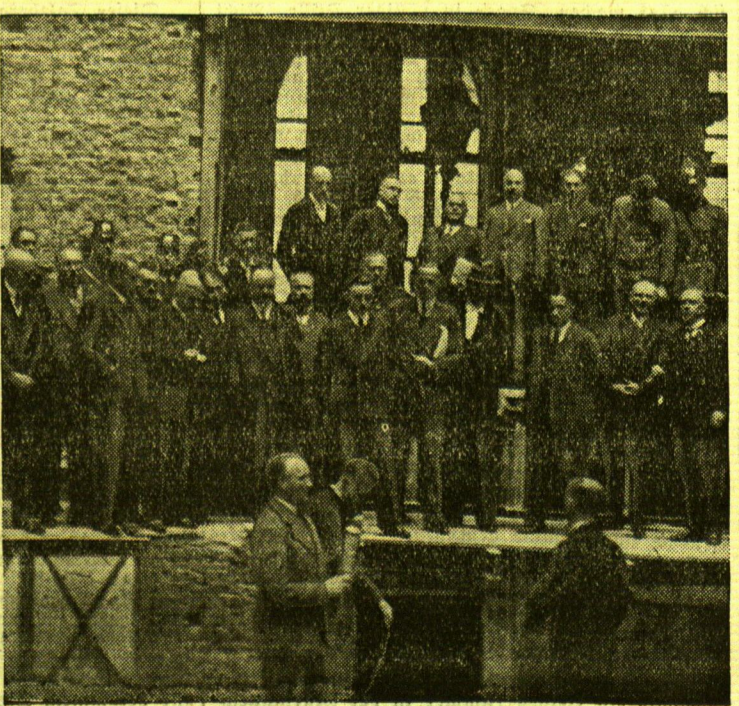
In Oberösterreich, Ischl, ist er geboren. Seit seinem dreizehnten Jahre steht er ununterbrochen im Beruf. Nicht ein einziges Mal war Ludwig Persahl krank. „In den letzten vierzig Jahren habe ich bloß fünf Stunden in jeder Nacht geschlafen — nachteilig war dies, wie Sie sehen, nicht!“

Ludwig Persahl erzählt von vielen Verwechslungen mit dem alten Kaiser. Einmal möchte der alte Herr noch seine Heimatstadt wiedersehen. Vielleicht wird ihm dies möglich gemacht. Persahl berichtet von Kaiser Wilhelm I., den er ein paarmal bedient hat, will noch vieles erzählen, da mahnt ihn seine Gattin daran, daß es Zeit wäre. . . „Persahl, ich muß gleich weg, ich habe noch zu tun!“ Und Ludwig Persahl steigt in den Kellnerrock, macht sich zum Dienstantritt bereit. Etwas Ehrfürchtiges hat so eine Unterhaltung mit einem Mann, der drei Menschenalter lang lebt, immer an sich. Die Vergangenheit gewinnt Raum und Gestalt. Und beim undernächstigen ist es, wenn man in so hohem Alter — 79 Jahre — seinen Dienst noch so versteht wie der älteste Kellner. . .

Bilder vom Reichstagsbrandstifter-Prozeß



Links: Polizeipräsident von Potsdam, Graf Hellborn, wird dem Angeklagten van der Lubbe gegenübergestellt. Der Angeklagte hält zunächst, wie üblich, den Kopf nach unten gesenkt, er weigert sich, den Zeugen anzusehen. Erst als dieser ihn plötzlich anspricht: „Mensch, nimm doch endlich mal den Schädel hoch!“ gehorcht van der Lubbe im Nu. — Rechts: Im Reichstagsbrandstifterprozeß wurde jetzt auch die Brandstätte besichtigt. Unter Bild von diesem Abschnitt der Verhandlung zeigt den Gerichtshof im ausgebrannten Reichstagsaal. Oben rechts sieht man den Brandstifter van der Lubbe.



Die Verkehrsdisziplin auf den Straßen

Die wichtigsten Bestimmungen aus der neuen Polizeiverordnung der Stadtpolizeiverwaltung Memel

Die schon vor längerer Zeit im Memeler Stadtparlament angekündigte Polizeiverordnung für den Stadtkreis Memel ist jetzt im Amtsblatt des Memelgebietes veröffentlicht worden und tritt sechs Wochen nach der Veröffentlichung in Kraft. Diese Verordnung, die 49 Paragraphen enthält, bringt eine ganze Reihe neuer Bestimmungen, von denen wir die wichtigsten wiedergeben:

Der Fuhrwerksverkehr

Mit Rangfolge beladene Fuhrwerke, welche stark abschüssige Straßen befahren, müssen mit einer wirksamen Bremsvorrichtung versehen sein, die beim Passieren dieser Straßen anzuwenden ist. Das Gewicht einschließlich der Ladung darf 6000 Kilogramm nicht übersteigen. Beim Transport unteilbarer Lasten von größerem Gewicht ist eine besondere Genehmigung der Stadtpolizeiverwaltung erforderlich. Tierkadaver, Häute, Felle, Därme, überhaupt alles, was geeignet ist, üble Gerüche zu verbreiten, ist beschleunigt zu befördern. Der Wageninhalt ist so zu verdecken, daß er nicht zu sehen ist. Derartige Transporte dürfen auf öffentlichen Straßen nicht stehen bleiben.

Das Anhalten mit der Peitsche ist verboten. Auf öffentlichen Straßen dürfen Fuhrwerke nur umwenden, wenn der Raum dieses zuläßt und andere Fuhrwerke in der Fahrt dadurch nicht gefährdet werden. Die Bürgersteige dürfen beim Umwenden nicht berührt werden. An Straßenenden dürfen Fahrzeuge nur so aufgestellt werden, daß sie mindestens zehn Meter hinter der Straßenecke zurückstehen. Auf Brücken ist das Halten von Fahrzeugen verboten. Das Beladen und Entladen von Fahrzeugen auf den Straßen innerhalb der geschlossenen Ortslage ist nur gestattet, wenn ein zu diesem Zweck geeigneter Hofraum auf dem Grundstück fehlt.

Bei der Öffnung der Brückenbrücke ist das Halten der Fuhrwerke vor der Brücke verboten; dieselben haben vielmehr weiter zu fahren und die Karlsbrücke zu benutzen. Bei der Öffnung der Karlsbrücke muß auf der rechten Straßenseite in der Reihenfolge der Anfahrtsolange auf der Straße gehalten werden, bis die vollständige Schließung der Brücke erfolgt ist.

Parkplätze sind Stellen, die zum Warten und Halten von Personalfahrzeugen dienen. Das Halten von Lieferwagen oder anderen Fahrzeugen zur Klammere oder ähnlichen Zwecken ist auf Parkplätzen verboten. Droschkens dürfen Parkplätze nur aufsuchen, wenn sie bestellt sind. Parkplätze sind auf Plätzen, die für den Verkehr geeignet sind, zu bezeichnen. Große Sandstraße, Ecke Simon-Dach-Straße, Töpferstraße neben der Landesversicherungsanstalt, Alexanderstraße an der Ausmündung nach der Börsestraße, Ecke Turmplatz Ostseite, Pilsenerstraße am Dampfer, Pilsenerstraße am Dampfer, Neuer Markt an der Ecke Marktstraße, Marktstraße in der Nähe der St. Johannis-Kirche, Friedhofsmarkt, Westseite.

Die Bestimmungen über den Fuhrwerksverkehr gelten nicht für die im Dienst befindlichen Fahrzeuge der Wehrmacht, der Polizei, der Feuerwehr und der öffentlichen Ämter.

Fußgängerverkehr

Auf Fußgängerwegen ist rechts zu gehen und rechts auszuweichen. Wo der Fußgängerweg so schmal ist, daß zwei Personen einander nicht ausweichen können, haben die nach dem Fahrdamm Ausweichenden den ganzen Fußgängerweg freizugeben. Mehrere Personen dürfen auf Fußgängerwegen nur dann nebeneinander gehen, wenn der freie Verkehr anderer Fußgänger hierdurch nicht behindert wird. Gegenstände, welche durch Form, Größe oder Beschaffenheit Vorübergehende gefährden oder belästigen können, oder welche beim Anstreifen abfallen oder abknicken, dürfen auf Fußgängerwegen nicht befördert werden. Personen, deren Kleidung beim Anstreifen abfallen oder abknicken, dürfen Bürgersteige nicht benutzen. Das Fahren von Fahrrädern auf Bürgersteigen ist verboten, desgleichen das Fahren mit Karren, Handwagen und Schlitten, sowie das Meitern und Weitreifen auf Bürgersteigen und Fußgängerwegen. Kinderwagen und Krankenfahrstühle dürfen auf den Fußgängerwegen und Bürgersteigen gefahren werden, soweit der Fußgängerverkehr es zuläßt.

Bei Ausbesserungen aller Art an Gebäuden, welche unmittelbar an der Straße liegen, ist die betreffende Stelle des Bürgersteiges durch Stangen oder Schranken zu bezeichnen. Während der Dunkelheit sind solche Anordnungen durch rote Lampen zu beleuchten. Türen, Fensterrahmen, Klappen usw. im Erdgeschoß müssen so angelegt sein, daß sie nicht straßenwärts ausschlagen. Wo straßenwärts ausschlagende Verschlußvorrichtungen noch vorhanden sind, müssen sie nach dem Dessen unmittelbar an der Hauswand festgelegt werden.

Zettelanschlüsse jeder Art dürfen nur an den hierfür bestimmten Anschlußstellen angebracht werden. Zu den anschlagenden Zetteln darf Papier von roter Farbe nicht verwendet werden; dieses Papier bleibt für die Bekanntmachungen der Behörden vorbehalten.

Aushängen von Gegenständen

Das Aushängen oder Ausstellen von Verkaufsgegenständen an der Straße ist untersagt. Ausnahmen bedürfen der Erlaubnis der Stadtpolizeiverwaltung. Das Umhängen und Umhängen von Ankündigungsmitteln, die Veranstaltung von Ankündigungen durch kostümierte Personen, Ausrufen und dergleichen sind auf öffentlichen Straßen nur mit Genehmigung der Stadtpolizeiverwaltung zulässig. Das Verteilen von Geschäftsempfehlungen oder anderen Ankündigungsmitteln, Plakaten, Ausrufen, Flugblättern und sonstigen Druckschriften ist ohne polizeiliche Erlaubnis verboten.

Verbot des Ausruhens

Verboten ist sogenanntes Anreihen sowie die Beschäftigung von Anreihern, ferner die Verursachung von Unordnungen oder übermäßigen Lärm sowie das Spiellassen von Lautsprechern oder ähnlichen Apparaten zum Zwecke der geschäftlichen Ankündigung. Das Anhängeln von Milch im Verkauf von der Straße aus ist gestattet. Das Anhängeln oder Anhängeln durch sonstige Straßenhändler (außer auf Märkten) bedarf der polizeilichen Erlaubnis.

Das Anbieten, Feilhalten oder der Verkauf von Gegenständen aller Art sowie das gewerbsmäßige Photographieren und Filmen von Personen auf öffentlichen Straßen und Plätzen ist ohne schriftliche Erlaubnis der Stadtpolizeiverwaltung verboten.

Jedes unbefugte Verunreinigen der Straße oder der dem öffentlichen Nutzen dienenden Straßeneinrichtungen ist verboten. Verboten ist auch das Klopfen und Ausschütten von Teppichen, Kleidern, Postern, Betten und ähnlichen Gegenständen in offenen Fenstern auf Balkons und Dächern nach der Straßenseite hin, ferner das Ausschütten von Staubmitteln.

Hunde auf der Straße

Es ist verboten, innerhalb der geschlossenen Ortslage auf öffentlichen Straßen oder Plätzen Hunde in der Zeit von 22-7 Uhr aufsichtslos umherlaufen zu lassen. Läufe Hunde dürfen überhaupt nicht auf öffentliche Straßen oder Plätze gelassen werden. Biffige Hunde, d. h. solche, die ohne gereizt zu werden, Menschen oder Tiere anfallen, müssen mit einem besicherten Maulkorb versehen sein. Wird diesen Bestimmungen zuwidergehandelt, so kann der Hund von den dazu polizeilich ermächtigten Personen eingekerkert und nach Ablauf von drei Tagen getötet werden, wenn der Hundebesitzer den Hund nicht unter Erstattung der Fang- und Futterkosten abholt. Wer vorsätzlich oder grob fahrlässig nicht verhindert, daß sein Hund die Gehbahn beschmutzt, macht sich strafbar.

Straßenreinigung

Jeder Besitzer eines innerhalb der geschlossenen Ortslage befindlichen Grundstücks ist zur polizeimäßigen Reinigung der angrenzenden öffentlichen Straßen bis zur Mitte des Fahrdammes verpflichtet. Bei Gartengrundstücken erstreckt sich diese Verpflichtung auf dasjenige Viereck der Straßenseite, die durch die Verlängerung der Mittellinien der sich kreuzenden Straßen über die Grenzen des Grundstücks hinaus bis zu ihrem Schnittpunkt entsteht. Die als Anlagen und Promenaden genutzten Straßen und Plätze sind von der Stadt bis zur halben Fahrdammbreite der angrenzenden Straßen zu reinigen; desgleichen obliegt der Stadt die Reinigung der Marktplätze bis auf die Markstraße, welche von den Anliegern zu reinigen ist. Die Abfuhr des Straßenschlammes in der Markstraße erfolgt an den Markttagen durch die Stadt. Die von der Polizeiverwaltung für den Marktverkehr sonst noch in Anspruch genommenen Straßenteile unterliegen hinsichtlich der Reinigung den Bestimmungen der Marktsatzung.

Die Straßenreinigung ist jeden Montag, Mittwoch und Sonnabend in den Hauptverkehrsstraßen im Sommerhalbjahr zwischen 17 und 20 Uhr, im Winterhalbjahr zwischen 14 und 17 Uhr, in den übrigen Straßen durchgehend im Sommer- und Winterhalbjahr in den Nachmittagsstunden bis 20 Uhr auszuführen. Die Polizeiverwaltung kann, örtlichen Verhältnissen Rechnung tragend, Ausnahmen zulassen. Die Reinigung der dem Marktverkehr dienenden Straßen und Plätze hat an den Markttagen bis 14 Uhr zu erfolgen. Der zusammengelegte Straßenschutt ist sofort fortzuschaffen. Außerdem sind außerordentliche Straßenreinigungen auszuführen, sobald es von der Polizeibehörde angeordnet wird, im übrigen auch unaufgefordert sofort dann, wenn der Zustand der Straßen und Plätze es verlangt. Weiter sind außerordentliche Straßenreinigungen vorzunehmen, wenn auf einen Wochentag ein gesetzlicher Feiertag fällt, an dem diesem vorangehenden Wochentag.

Zur polizeimäßigen Straßenreinigung gehört auch die Beseitigung des auf den Straßen sowie auf den gepflasterten Plätzen zwischen den Steinen hervorkommenden Gewässers, das Besprengen zur Verhinderung der Staubentwicklung, ferner die

Die Realschule für unsere Landjugend in Pogegen

Am 1. November wird die Landwirtschaftliche Realschule in Pogegen als Aufbauschule eröffnet; d. h. es ist eine Schule, in die auch begabte und tüchtige Schüler, welche die Volksschule durchgemacht haben, im Alter von dreizehn oder vierzehn Jahren aufgenommen werden können. Durch Förderstunden werden sie dann soweit gebracht, daß sie Anschluß an die Schüler erhalten, die bereits nach Beendigung der Grundschule auf diese Anstalt gekommen sind.

Am 1. November werden zunächst Knaben und Mädchen, die Eltern die Grundschule durchgemacht haben, auf Sexta, und Schüler, welche durch die Volksschule gegangen sind oder im nächsten Jahre zur Entlassung kommen sollen, in eine Förderklasse aufgenommen werden. Diese sollen Eltern Anschluß an die Untertertia erhalten.

Das Ziel dieser Schule ist, Knaben und Mädchen, welche die Landwirtschaft oder einen andern praktischen Beruf erlernen oder sich der mittleren Beamtenlaufbahn zuwenden wollen, eine gediegene Ausbildung zu geben. Die Ausbildung soll bis zur mittleren Reife führen und hiermit abgeschlossen sein. Außerdem wird diese Schule für diese Berufseiner bessere Vorbildung geben, als sie auf den höheren Schulen erreicht wird, wenn die Schule vor der Erlangung der Reife verlassen wird.

Ueber den zweifelhaften Wert des Studiums begnügt man sich allmählich klar zu werden. Man ist auch der Ansicht, daß allein das Bestehen von akademischen Prüfungen noch gar nichts für den Wert eines Menschen zu bedeuten hat.

Erst das, was jemand für sein Volkstum leistet, macht den Wert eines Menschen aus, ganz gleich ob er Bauer ist, oder ob er studiert hat, oder ob er allein von seiner Hände Arbeit lebt. Wo diese Ansicht sich durchgesetzt hat, wird es nicht vorkommen, daß der Bauer sich für schlechter hält als den

Schneeräumung und das Bestreuen mit abstumpfenden Stoffen bei Glätte.

Bei leichtem Schneefall sind die Bürgersteige sofort von Eis und Schnee zu befreien; im übrigen jederzeit auf Anordnung der Polizei. Bei liegenbleibendem Schnee ist dafür zu sorgen, daß der festgetretene Schnee auf den Bürgersteigen stets gut und sicher passierbar und in einer ebenen Fläche erhalten bleibt. Die zum Transport gebrachten Schnee- und Eismassen dürfen nicht auf den Fahrdamm geworfen werden, sondern sind unverzüglich fortzuschaffen. Ebenso ist der von den Schienen der elektrischen Straßenbahn abgehauene Schnee sofort von den städtischen Betriebswerken abzuführen.

Von den Fahrdämmen sind Schnee und Eis nur auf besondere Anordnung der Stadtpolizeiverwaltung und nach Maßgabe derselben zu entfernen. Die Reinigungspflichtigen haben, solange eine solche polizeiliche Anordnung nicht erlassen wird, dafür zu sorgen, daß der Fahrdamm eben und befahrbar bleibt.

Die Rinnsteine sind stets von Eis und Schnee freizuhalten, damit der Wasserabfluß in keiner Weise gehemmt wird.

Bei eintretender Glätte im Winter müssen die Bürgersteige in ihrer ganzen Breite und die Rinnsteine mit Sand oder anderem abstumpfendem Material bestreut werden, ohne daß es hierzu einer besonderen polizeilichen Aufforderung bedarf. Verboten ist die Benutzung von Salz und von verschmutztem Streumaterial.

Das Streuen muß während der Stunden von 7 bis 20 Uhr so oft geschehen, als es erforderlich ist, um die Glätte jedesmal beim Entstehen wirksam zu beseitigen.

Das Abwerfen von Schnee und Eis von Dächern, Fassaden, Balkonen, Fenstern usw. darf nur morgens vor 8 Uhr geschehen und muß während des Abwerfens jemand auf der Straße aufgestellt werden, der den Vorübergehenden die nötige Warnung erteilt. Der abgeworfene Schnee darf nicht auf der Straße liegen bleiben, muß vielmehr sofort fortgeschafft werden.

Spieler und Sport auf Straßen

Spieler und Sport jeder Art sind auf den Hauptverkehrsstraßen verboten. Im übrigen ist das Spielen der Kinder überall verboten, wo eine Gefährdung oder Verletzung des Straßenverkehrs zu befürchten ist.

Das Steigenlassen von Drachen ist auch dort untersagt, wo sich Telegraphen- oder Fernspreitleitungen, Drähte der Straßenbahn oder Hochspannungsleitungen in der Nähe befinden.

Schließen der Häuser

Zugänge zu Häusern und umfriedeten Grundstücken sind von 22-6 Uhr verschlossen zu halten. Eingänge, Klure, Treppen und Torwege, die den Verkehr nach bewohnten Räumen vermitteln, sind während des Verkehrs von 7-22 Uhr ausreichend zu beleuchten, wenn es an genügender Beleuchtung durch natürliches Licht mangelt. Die Pflicht zur Beleuchtung obliegt dem Grundstückbesitzer. Sie wird durch privatrechtliche Abmachungen mit den Hauseinwohnern, Hausverwaltern, Förhern usw. nicht berührt. Diese Bestimmungen gelten nicht für Zugänge, Eingänge usw., die nur von einer Partei benutzt werden.

Das Verunreinigen von Fluren, Treppen, Torwegen und Höfen von Grundstücken a. B. durch Berichten natürlicher Bedürfnisse, Wegwerfen von Abfällen, Ausschütten von Flüssigkeiten ist verboten. Schnee und Eis von Höfen dürfen nicht auf die Straße geschüttet, sondern müssen erforderlichenfalls auf dazu bestimmte Plätze mit Erlaubnis der Berechtigten abgefahren werden.

Das Halten von Schweinen innerhalb der geschlossenen Ortslage ist nur mit Genehmigung der Stadtpolizeiverwaltung gestattet.

Ruhe auf Grundstücken

Verboten ist das laute Musizieren, Singen, Spielenlassen von Lautsprechern, Sprechapparaten usw. bei offenen Fenstern, falls hierdurch Gesundheit oder Verkehr gefährdet würden. Ferner ist das Musizieren usw. sowie jede Lärmverursachung, die ge-

eignet ist, die Nachtruhe anderer zu führen, zwischen 22-6 Uhr verboten. Ebenso ist das Arbeiten auf Grundstücken, die Lärm erregen, während der oben erwähnten Stunden nicht gestattet, wenn nicht eine Erlaubnis der Stadtpolizeiverwaltung vorliegt.

Sind ausländische Kraftfahrzeuge steuerpflichtig?

An einer der letzten Sitzungen der Strafkammer kam der Fall zur Verhandlung, ob ein in Deutschland ordnungsmäßig angemeldetes und versichertes Motorrad, welches hier von einem Reichsdeutschen unter deutscher Nummer gefahren wird, zur Besteuerung im Memelgebiet anzumelden ist. Der Motorradfahrer benutzte hier das Motorrad zu Geschäftsfahrten, ohne seine Wohnung in Deutschland anzugeben. Das hiesige Steueramt erhob auf Grund der Verordnung betreffend die Kraftfahrzeugesteuer vom 2. Juni 1928 Anspruch auf die Kraftfahrzeugesteuer und brachte den Kraftfahrer wegen Steuerhinterziehung zur Anzeige. Der An-

Selbst im Kampf gegen Hunger und Kälte! Spendet für die Winterhilfe!

geklagte berief sich darauf, daß er unmöglich ein in Deutschland ordnungsmäßig versichertes und hier nur auf Grund einer Tripit eingeführtes Motorrad nochmals versteuern könne. Es bestehe außerdem ein internationales Abkommen, dem auch Litauen beigetreten sein müsse, wonach die gegenseitigen Papiere anerkannt werden.

Der als Zeuge vernommene Steueroberinspektor Dirsch erklärte, daß die Praxis des Landessteueramts dahin gehe, jedes mit eigener Kraft ins Gebiet kommende und hier gefahrene Kraftfahrzeug auf Grund des Kraftfahrzeugsteuergesetzes zu versteuern, ohne Rücksicht darauf, ob es im Ausland versteuert worden sei. Es werde wohl von der litauischen Verwaltung eine Wegegebühr seit 1928 erhoben, welche auch zum Teil an das Memelgebiet abgeführt werde. Doch sei dadurch die Steuerbestimmung des eben genannten Gesetzes nicht ausgeräumt worden. Bei nur kurzfristigem Aufenthalt eines Kraftfahrzeuges im Gebiet unterbleibe wohl die Besteuerung allein schon deshalb, weil diese Fahrzeuge kaum von der Steuerbehörde erfasst werden können. Das internationale Abkommen sei ohne Einfluß auf die Steuerbestimmung geblieben.

Die Staatsanwaltschaft nahm ihre Berufung gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichts zurück, weil die Steuerbestimmung mit Rücksicht auf das internationale Abkommen nicht haltbar sei.

Standesamt der Stadt Memel

vom 23. Oktober 1933

Gebo ren: eine Tochter: dem Töpfergesellen Wilhelm Jokit, dem Schlosser Julijonas Stonis, von hier.
Ge storben: Gertrud Waltraud Aufstinis, 4 Monate alt, von hier.

Veranstaltungen am Dienstag

Städt. Schauspielhaus: „Hafenlegende“, 8 Uhr.
Apollo-Theater: „Walzerkrieg“, 5 und 8 1/2 Uhr.
Kammer-Theater: „Der Sieger“, 5 und 8 1/2 Uhr.
Capitol-Theater: „Madame Butterfly“, 2 1/2 Uhr.

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

Kaunas (Welle 1935). 17.20: Vokalensemble. 18.30: Schallplatten. 19.30: Gesangsduett. 20.10, 21.20 und 22: Konzert und Tanzmusik.
Königsberg-Heilsberg (Welle 217). 6.15: Frühstunde. 6.35: Morgenkonzert. 8: Morgenanacht. 8.30: Gymnastik für die Frau. 11.05: Landwirtschaftsfunf: Die Notwendigkeit der ostpreussischen Brache und ihre richtige Behandlung. 11.30 und 13.05: Konzert. 15.20: Mode von heute. 15.30: Rhythmisches-musikalisches Stegreifspiel für Kinder. 16: Konzert. 17: Deutsche Hausmusik. 17.45: Sorgenfieber des Verkehrs: O diese Rabler! 18: Unterhaltungskonzert. 19: Stunde der Nation: Brauns-Bach-Stunde. 20: Vortrag: Genf und die Weltwirtschaft. 20.25: Lustiger Spaziergang durch die Liebe. 21.20: Musik am Freisüßigen Hof. 22: Nachrichten, Wetter, Sport. 22.20: Weltpolitischer Monatsbericht.
Königsberg-Hausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 6.15: Funf-Gymnastik. 8.35: Leibesübungen für die Frau. 10.10: Schulfunk: Unter der schwarzen Bauernhaube. 10.50: Fröhlicher Kindergarten. 12 und 14: Konzert. 15: Jugendstunde: Neue Winke für den Photobauer. (Wir danken einen Vergrößerungsapparat.) 15.45: Gustav Freytag. 16: Konzert. 17: Für die Landfrau: Ueberwinterung der Topfpflanzen. 17.20: Meister des Liedes (Robert Franz - Hugo Wolf). 18: Das Gedicht. 18.05: Vortrag. 18.25: Politische Zeitungsgeschau. 20: Kabarett: „Die Brenneisen“ (Literatendwäse). 21: Im Schallplattenladen. 23: Sere-naden und Intermezzo.
Breslau-Gleiwitz (Welle 325). 15.35: Kinderfunk: Heute leben wir uns eine Laterne und sieben damit durch die Stadt. 18.25: Vortrag über Luther. 20.45: Vom Schicksal der Wolgadeutschen (Ihre Lieber und ihre Lieben). 21.45: Das Deutschland im Schwarzmeergebiet. 22.55: Unterhaltungs- und Tanzmusik.
Frankfurt a. M. (Welle 259,3). 13.35: Operetten-Potpourri. 16, 17: Konzert. 22.20: Du mußt wissen. 24: Von deutscher Seele.
Hamburg (Welle 372,2). 20.45: Dorfmusik. 21: „Rettelstedt“ (Der Aufstieg eines Dorfes). 22.20: Spätkonzert.
Langenberg (Welle 472). 15.05: Junge, Junge, komm du (Hundert) 16: Frisch geistig und froh gelungen. 17: Kammermusik. 20.45: Ein kleines Kapitel Mozart. 22.40: Nacht-musik. 23: Handwerkerstunde.
Leipzig (Welle 389,6). 15: Jugendstunde: Ich lerne fliegen. 16: Tänze. 17: Bücher, auf die wir warten (Das letzte Gesicht). 17.20: Orgelwerke. 18.10: Hausmusik auf Harmonika. 20.45: Rückkehr von Großstadt. Hörbilder. 21.25: Johannes Brahms: Streichquartett. 23: Tanzmusik. Mählader (Welle 360). 15.30, 16, 17: Konzert. 20.45: „Fest-zündungen“ (Vom unselbstwilligen Humor). 22.40: Ein kleines Kapitel Mozart. 21.20: Quellen, die die Wirtschaft speisen: „Kausdorf“. 22.45: Schallplatten.
München (Welle 532,8). 18.25: Sterilisation (Ein Gespräch für Menschen, die's angeht). 20.45, 21.35: Konzert.
Wien (Welle 517). 18.50: Klänge aus der Wienerstadt. 21: Liebesduette aus Wagner-Opern. 23.10: Abendkonzert. Zürich-Beromünster (Welle 459,4). 20: Sinfoniekonzert. Prag (Welle 488,6). 19.25, 19.55, 21.10 und 22.15: Kon-zert.



„Freya“-V. f. R. ist Memelland-Meister, die Spielvereinigung 0:1 geschlagen

Am vergangenen Sonntag wurde die Memelland-Meisterschaft in einem Entscheidungsspiel zwischen den Verbandsligamannschaften von „Freya“-V. f. R. und Spielvereinigung ausgetragen. Bekanntlich fand schon vor einigen Wochen ein Spiel zwischen den beiden Mannschaften statt, das 3:0 für die Spielvereinigung endete. Dadurch wurden beide Mannschaften punktgleich und es mußte ein neues Spiel angesetzt werden. Schon in dem vorigen Spiel zeigte „Freya“-V. f. R., daß er ein Plus im Spiel vor dem Rivalen hatte, und nur ganz ungünstige Umstände verhinderten damals die für „Freya“ günstige Entscheidung. Wenn diesmal der Sieg auch ganz knapp mit 1:0 ausfiel, so ändert das doch nichts an dem guten Eindruck, den die „Freya“-Mannschaft in den beiden Spielen gemacht hat; mit Recht kann sie den Meistertitel für sich in Anspruch nehmen, und wir können versichert sein, daß die Vertretung dieses Titels bei der Mannschaft in guten Händen liegt.

Es war schon sehr herblich auf dem Sportplatz während des Spiels, doch wurde das Spiel an sich dadurch wenig beeinflusst, auch der leichte Wind konnte nicht viel stören. Es kam ein Treffen zustande, das den kühneren Umständen nach einwandfrei verlief.

Die Aufstellung der beiden Mannschaften haben wir schon in der Vorwoche bekanntgegeben, sie hat sich auf beiden Seiten bestens bewährt. Der forscherige Zug war in der „Freya“-Mannschaft, man hätte nach dem Verlauf der ersten Halbzeit ganz gut mit einem höheren Resultat rechnen können, das Tempo ließ aber in der zweiten Spielhälfte nach und erholte sich erst zum Schluß wieder etwas.

Zuerst ging „Freya“-V. f. R. in flotten Angriffen vor. Ein paarmal kam sie in gefährliche Nähe der Spielvereinigungstür, Melkies kam zweimal zum Schuß, setzte sich aber nicht durch. Doch in der zehnten Minute fiel schon der Treffer, der das Spiel entscheiden sollte. Zantrims gab ihn von rechts außen ab, der Ball kam glatt durch und war nicht zu halten. Für eine kurze Zeit hatte „Freya“ das Übergewicht, halb meldete sich aber die Spielvereinigung mit Angriffen, die teilweise zu gefährlichen Situationen führten. Die Schüsse, die angelegt wurden, trafen aber nicht das Ziel. Auch eine von Schweinert gefällste Ecke ging über die Latte. Wenzlich wurde es für die Spielvereinigung, als Kinschus von innen zum Schuß kam, leider stand ihm hier sein Klubkamerad Melkies im Wege. Immer wieder ergaben sich Vorgängen auf beiden Seiten, vor dem „Freya“-Tor stand der Sturm der Spielvereinigung manchmal in scharfen Angriffen auf den Torwart. Soweit sich das Spiel im Mittelfeld bewegte, war es abwechslungsreich und hatte auf beiden Seiten sehr lebenswerte Kombinationszüge. Eine sichere Planke von Wojewski fing Takus ziemlich hoch ab, auf der anderen Seite rettete Chmielewski sich im letzten Augenblick. Zweimal kam Glosat für „Freya“ zum Schuß, aber beide Male wurde es nichts, auch Wojewski ließ einmal einen sicheren Ball liegen. Schön scharf war ein Straßhof von Chmielewski, er traf voll auf Takus, und weiterhin kamen noch abwechslungsreiche Sachen, so daß stets reichlich für Unterhaltung und Spannung gesorgt war. Von Kinschus ging ein Schuß gegen die Latte, kurz darauf übernahm der Schiedsrichter ein Hand von Takus im Strafraum; „Freya“ kam damit um einen verdienten Elfmeter, der das Resultat vielleicht mehr gesichert hätte. Im Alleingang wurde Glosat im letzten Augenblick abgedrängt. Zuletzt kam „Freya“ noch zu schönen Angriffen und drückte erheblich, ein Resultat ergab sich aber nicht, weil die angelegten Schüsse ihr Ziel verfehlten.

Nach der Pause ging es gleich wieder flott los. Glosat kam nach dem ersten „Freya“-Angriff in gute Schußstellung, schon am Tor vorbei, und Chmielewski verfehlte einen Ball im Lauf. Ein geschlossener „Freya“-Angriff endete mit einem Fehlschuß Zantrims; das Spiel bewegte sich längere Zeit wieder im Mittelfeld. Sofer nahm eine Planke von rechts schön auf, kam mit seinem Schuß aber zu keinem Erfolg. Gefährlicher war Kinschus im „Freya“-Sturm, nach schönem Vorlauf kam ein sicherer Schuß, den Chmielewski nur durch schnelles Werfen zur Ecke abblenden konnte. Auch diese Ecke brachte eine Situation. Jakschies drückte nur mit dem Körper den Ball neben den Pfosten. Sydatt köpfe eine Planke von Kinschus dicht vor dem Tor weg, Eidelts hatte ebenso mit einem Straßhof kein Glück, er flog knapp über die Latte, ein anderer Straßhof, der von der Spielvereinigung kam, wurde von Takus leicht genommen. Allmählich ließ das Tempo merklich nach, es trat die bewußte ruhigere Viertelstunde ein, in der die letzten Reserven für den Endspurt aufgespart wurden. Ein schneller Vorstoß der „Freya“ setzte das Spielvereinigungs-Tor in Gefahr, zuerst wurde ein Schuß von Melkies abgewehrt, der Nachschuß von Zantrims ging über. Und Jakschies machte es bei einer späteren Gelegenheit ungefähr ebenso. Immer war „Freya“ durchschlagsträftiger, immer wieder aber verfringen die auf gemeintem Schüsse nichts. Es ging schon zum Schluß und es wurde klar, daß es wohl bei dem knappen Resultat bleiben sollte. Zu einer Glanzleistung setzte noch Jakschies im „Freya“-Sturm an, einen Vollschuß gab er ab, der schon ganz erfolgreich ausfiel, den Chmielewski allerdings in allzudeckender Manier am Boden hielt. Gleich darauf fiel noch ein Schuß, er wurde wieder gehalten, und bis zum Schluß blieb es nichts Wesentliches mehr.

Ein Meisterschaftsspiel war es, und als solches wurde es auch ausgetragen, freis flott, freis schwungvoll, eine ansehnliche Leistung der beiden Spitzenmannschaften. Es gab trotz des forscherigen Tempos und trotz des merkwürdigen Energieeinflusses nur wenige Entgleisungen einzelner Spieler, die voll-

kommen überflüssig waren und in Zukunft wegbleiben könnten. Das Resultat hätte das Können der „Freya“-Mannschaft noch besser ausgedrückt, wenn es höher gewesen wäre. Schon der weggebliebene Elfmeter gab Gelegenheit dazu, dann aber auch die vielen Schüsse, die aus guten Stellungen abgegeben wurden. Das ist ein Mangel im „Freya“-Sturm, daß er trotz flüssigen Feldspieles so zielunsicher ist. Auch die Spielvereinigung gab ihr Bestes; sie zeigte, daß sie nicht ohne Grund als zweitbeste Mannschaft aus der Runde hervorgeht, wozu hauptsächlich die glückliche gewählte Aufstellung beitrug.

Die „Freya“-Mannschaft wirkte vollkommen geschlossen. Wenn man zwei Mann hervorheben wollte, so wären es Eidelts und Kinschus. Letzterer hat sich in allen Spielen als hervorragender Linksaußen bewährt. Die anderen Stürmer gestehen besonders durch ihre Beweglichkeit und ihr volles gegenseitiges Vertrauen. So gingen die Angriffe immer flott vorwärts. Läuferreihe und Verteidigung waren sicher, man kann ihnen kaum Fehler nachsagen, und Takus im Tor stand seinen Mann vollkommen bis auf die Gelegenheiten, wo er sich in Nahkampf mit den Gegnern einließ. Diese Gelegenheiten können ihm einmal sehr verhängnisvoll werden.

Flott spielte auch die Spielvereinigung, die diesmal mit der Aufstellung Schweinert als Mittelfeldläufer einen guten Griff gemacht hatte. Sein anfängliches Spiel besserte sich zu einem überlegenen Aufbau, der für das offene Spiel die Grundbedingung war. Auch seine Nebenleute setzten sich durch. Nicht ganz so geschloffen war der Sturm, der an Flügeln stärker sein müßte. Sofer zeigte zu viel Leichtigkeit, Nebrte schonte sich sehr. Die Verteidigung war wohl sicher, litt jedoch an zu

schwachen Schlägen. Chmielewski verlor sein Amt voll befriedigend.

Seestern-Mellneraggen schlägt Bar Kochba Al-Senioren mit 1:0 (0:0)

Die beiden oben erwähnten Mannschaften standen sich am Sonntag im fälligen Punktspiel gegenüber. Beide Gegner lieferten ein recht stottes Spiel, bei dem Bar-Kochba dank seiner Läuferreihe im Feldspiel zum Teil überlegen war. Die neue Aufstellung der Mellneraggen Mannschaft ist vorteilhafter als die frühere, denn der Torwächter ist seinem Vorgänger bedeutend überlegen, wie überhaupt die

Königsberg-Memel am 29. Oktober

Der Gau Sportwart für Fußball im Gau I Ostpreußen-Danzig hat in einer Pressebesprechung die Pläne für die nächste Zeit bekanntgegeben. Es ist u. a. vorgesehen, daß am 29. Oktober ein Fußballspiel zwischen Königsberg und Memel in Königsberg stattfindet. Im Monat November, voraussichtlich am 12., soll ein Fußballspiel Königsberg-Warschau in der polnischen Hauptstadt zur Durchführung gelangen. Im kommenden Frühjahr sollen dann Pokalspiele zwischen den vier Städten Königsberg, Insterburg, Elst und Kanas ausgetragen werden.

Der Weltmeister mit der gebrochenen Rechten

Primo Canera schlägt Paolino nach Punkten

Wegen der großen Hitze, die jetzt noch in Italien herrscht, mußte der Beginn des Weltmeisterskampfes, der am Sonntag in Rom stattfand, zwischen dem Verteidiger Primo Canera und dem Spanier Paolino Uezubun um einige Stunden verlegt werden. Erst gegen 1/8 Uhr begann der in ganz Italien mit größter Spannung erwartete Kampf. Zunächst war das Treffen ziemlich ausgeglichen, und erst nach

und nach setzte sich die körperliche Überlegenheit des italienischen Riesen durch. Der spanische Polzfäller war aber nicht klein zu kriegen und hielt alle noch so schweren Brocken ein. Von der Härte des Spaniers zeugt am besten, daß Canera in der neunten Runde bei einem harten Rechten die rechte Hand brach. Trotzdem kämpfte der Italiener weiter und kam noch nach Ablauf der fünfzehn Runden zu einem verdienten Punktsieg.

Länderspiel

Deutschland-Belgien 8:1 (2:0)

In Duisburg fand Sonntag vor etwa 35 000 Zuschauern das Fußball-Länderspiel zwischen Deutschland und Belgien statt. Bis zur Halbzeit erzielten die Deutschen zwei Tore.

Nach der Pause ist die deutsche Elf gleich gut am Start. Sie hat sich

auf die Abseitstaktik der Belgier eingestellt

und operiert gefährlich mit den Flügeln. Schon nach drei Minuten geht Albrecht durch, schießt auf Tor, der Ball wird zu schwach abgewehrt und im Nachschuß legt Wibold den Ball zum 3:0 ins Netz. Schon zwei Minuten später folgt ein schönes Durchspiel des Sturmes. Homann erhält den Ball und lenkt an dem herauslaufenden Braet vorbei zum 4:0 ein. In der achten Minute geht Albrecht nochmals durch, die Belgier reklamieren vergebens Abseits, ein guter Schuß in die linke Ecke und der Stand ist 5:0. Im sicheren Gefühl des Sieges lassen die Deutschen nun etwas nach. Wenig später zeigt Kubierski einen wundervollen Alleingang, spielt sich an Läufern und Verteidigern vorbei durch, flankt von der Außenlinie zu Wibold, der nur den Fuß hinzuhalten braucht und zum sechsten Tor einsendet.

Die belgischen Angriffe sehierten meist schon an der Läuferreihe.

In der 28. Minute folgt eine sehr schöne Einzelleistung Homanns, der den Ball über den belgischen Verteidiger zieht, diesen umläuft und an dem her-

ausgelaufenen Braet zum Stand von 7:0 einsetzt. Immer wieder bieten sich den deutschen Stürmern Torchancen, die sie aber verpassen. Das Spiel verliert an Interesse, die Belgier drängen jetzt, die Deutschen zeigen sich in der Abwehr von der besten Seite, so daß der Angriff erfolglos bleibt. Das Spiel wird wieder offen und zum Schluß ist Deutschland nochmals überlegen. Rastberg erzwingt eine Ecke, die wiederum von Braet abgewehrt wird, ein scharfer Schuß des belgischen Verteidigers trifft Homann direkt in den Magen, dieser bricht zusammen und wird von Sanitätern vom Platz getragen. Trotzdem hält die Überlegenheit mit nur vier Stürmern an, und in der 42. Minute geht Kubierski wieder mit einer Planke davon, kurz nach innen und setzt einen unhaltbaren Schrägschuß zum 8:0 ein. Die Verteidiger werden jetzt etwas leistungsfähiger, so daß der belgische Mittelstürmer dann im Angriff

kurz vor Schluß den Ehrentreffer

erzwingen kann.

Wie schon aus dem Ergebnis zu ersehen ist, hatte Deutschland das Spiel vollkommen in der Hand. Die Belgier waren eine Enttäuschung, man hatte mehr von ihnen erwartet. Einzelne Kombinationen sah man selten, dagegen mehr Einzelleistungen. Die Hintermannschaft versuchte in Abseitstaktik das Spiel zu halten.



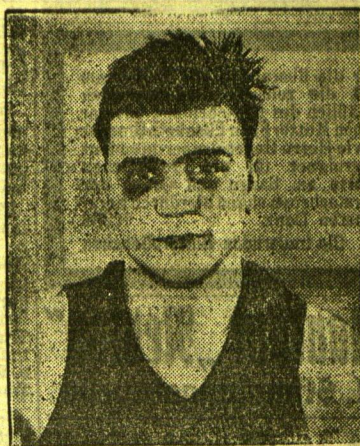
Vom Fußball-Länderkampf gegen Belgien

Der am Sonntag in Duisburg ausgetragen worden ist (von links) Deutschlands Torwart Buchloh (Speldorf) — Deutschlands Mittelstürmer Homann (Venrath) — Belgiens Torhüter Braet (Walghe)

Hintermannschaft von Seestern sehr eifrig und gut war. Bar-Kochba war anfangs im Vorteil, und die beiden Verteidiger von Seestern bekamen viel zu tun. Die Angriffe von Mellneraggen kamen kaum in den Strafraum, und auch der besonders gute linke Flügel konnte über den rechten Läufer von Bar-Kochba nicht genügend vorstoßen. Die erste Halbzeit verlief torlos. Auch in der zweiten Halbzeit verlagerten die Stürmer von Bar-Kochba, die kaum zu einem einwandfreien Toranschlag kamen. Eine kleine Umstellung des Seestern-Sturmes zeigte diesen wieder im Angriff, bei dem ein Kopfball des Verteidigers von Bar-Kochba ins eigene Tor glan-

Weitere Fussball-Ergebnisse vom Sonntag

Der Sonntag brachte infolge des Entscheidungsspiels um den Memellandmeister wenige Punktspiele. Das laut Spielplan angelegte A-Seniorenspiel SSV. : Spielvereinigung wurde auf den nächsten Sonntag verschoben. Im Gesellschaftsspiel der A-Juniorenklasse schlug KSS. den Freya-V. f. R. mit 4:2. Ein weiteres Juniorenspiel in der B-Klasse, in dem sich KSS. und Bar-Kochba gegenüberstanden, konnte von KSS. im Punktspiel mit 2:0 gewonnen werden. Auf dem Jugendspielfeld schlug in der B-Seniorenklasse Schaulys den Freya-V. f. R. mit 8:1.



Hower — Deutscher Schwergewichtmeister

Der Boxkampf um die Schwergewichtmeisterschaft von Deutschland in Düsseldorf endete mit dem Siege des jungen Kölner Vincenz Hower über den Gymnast Hans Schbrath-Krefeld.

Abfahren des Radfahrer-Clubs Prökuls

Am vergangenen Sonntag hat der Radfahrer-Club Prökuls seine letzte diesjährige Veranstaltung im Freien ausgetragen. Die Fahrt, an der zahlreiche Mitglieder teilnahmen, führte nach dem Gasthause Bils-Gastellen. Im Nachmittage wurde eine „Fuchsjagd“ ausgefahren; der „Fuchs“, Mitglied Fenslau, war von seinen Verfolgern bald aufgespürt und gefesselt. Die Veranstaltung schloß im Hotel Bouchard mit radsporlichen Darbietungen einem „Tanzabend“.

Generalversammlung des Memeler Radfahrer-Clubs v. 1885 E. V.

Am Donnerstag vergangener Woche hielt der M. R. C. im Schützenhause seine diesjährige Generalversammlung ab, die gut besucht war. Zu Beginn gab der Schriftwart den Jahresbericht, an den sich die Berichte des Fahrwartes und des Kassenwartes schlossen. Aus dem Bericht des Fahrwartes ging hervor, daß infolge des Umbaus der Radrennbahn fast keine Veranstaltungen im letzten Vereinsjahr stattgefunden haben. Nur die Rennfahrer konnten bei den gewesenen kleinen Veranstaltungen recht gute Erfolge erzielen. Der Kassenbericht ergab, daß die Kasse mit einem Bestand von 463,97 M. abschließt. Darauf wurde dem Kassierer und dem gesamten Vorstand Entlastung erteilt. Anschließend fanden die Neuwahlen statt. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 2. Vorsitzender: R. Himmel, Schriftwart: G. Schneider, Kassenwart: J. Marz, Saalfahrerwart: G. Werner, Straßenfahrwart: W. Seeland, Veranlagungsvorsteher: A. Steppat, Vertreter der Passiven: G. Gellhat. Zu Kassenprüfern für das nächste Jahr wurden die Herren R. Jekus und D. Rahawik gewählt. Die Wahl des 1. Vorsitzenden wurde einstimmig zurückgestellt und der neugewählte Vorstand beauftragt, in aller Kürze einen geeigneten Herrn für diesen Posten zu gewinnen. Unter Punkt Verschoben wurde dem Antrag der Rennfahrer stattgegeben und der Ankauf eines Trainingsapparates (Sometrainer) beschlossen. Außerdem wurde der Ankauf von gleichfarbigen Remtrikots beschlossen. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt waren, wurde die Generalversammlung gegen 10½ Uhr geschlossen. Anschließend fand ein gemütliches Beisammensein statt.

Norditalien siegt 1:0

Das Treffen der repräsentativen Fußballmannschaften Nord-Italiens und Brandenburgs, das am Sonntag im Poststadion in Berlin vor etwa 35 000 Zuschauern stattfand, endete mit einem knappen Sieg der Italiener 1:0 (1:0).

Die glückliche Geburt ihres zweiten gesunden **Jungen** zeigen dankerfüllt an
 Amtsgerichtsrat **Otto Meyer** u. Frau **Edith**, geb. Pfeiffer
 Wischwil z. Zt. Tilsit, Privatklinik Dr. Liste Rosenstr. 6

Sing-gemeinschaft
 Dienstag 8 Uhr.
Prima Gänse-leber-, Berliner- und Landiebertwurf
 empfiehlt **Rert Scheurich**
 Marktstraße 13

Am Sonnabend, dem 21. d. Mts., verschied nach kurzer Krankheit unsere liebe Tante
Fräulein Lina Kretschmann
 im Alter von 78 Jahren.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Familie Persicke
 Die Beerdigung findet von der Städtischen Leichenhalle am Mittwoch, dem 25. Oktober, nachmittags 3 Uhr, statt. Bekannte, die der Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlich eingeladen.

Danksagung
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden meines innig geliebten Mannes, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Totenhaupt am Sarge und Grabe, sage ich meinen herzlichsten Dank.
Martha Bendig, geb. Kartowitz Uebermemei 6907

Schauspiel - Haus
 Montag, den 23. bis Donnerstag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, im Abonnement: **Safenlegende** 5 Bilder von Renate Uhl.

Für die überaus große Teilnahme und die reichen Blumenspenden anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Mutter Frau **Elisabeth Broger** sowie Herrn Generalsuperintendent Oberegner für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe der Verstorbenen sagen hierdurch herzlichsten Dank. (6938)
 Die trauernden Hinterbliebenen

Für die Abonnements-Vorstellungen sind für alle Platzgattungen Karten zu haben.
 Freitag, d. 27. Oktober, abends 8 Uhr: 2. Vorstellung im **Freitag-Syklus** für die Theatervereini-gung der Memeler Arbeitnehmerschaft: **Die große Chance**, Lustspiel in 3 Akten v. Alfred Möller und Hans Lorens.

Restaurant „Neptun“
 Tägl. Stimmungstapelle

Training
 Mittwoch, d. 25. Okt. 8-10 Uhr (6905)
Städt. Turnhalle
 (Feuerwehrhof)
 Erscheinen aller aktiven Mitglieder dringend erforderlich. Bsprech. des nächsten Kampfes **Der Vorstand**

Empfehle mich als erstkl.
Klaviertechner
 mit Praxis von 1910 für sämtliche Reparaturen, Stimmen von Klavieren und Harmoniums
Memel, Hospitalstraße 13, A. Sch.

Keishe Hüte
Große Auswahl
Billige Preise
 Umarbeitung nach jedem Modell
Gertrud Mantwill
 Fr. Wilh.-Str. 12
 Große Auswahl in Brautkleidern
 6936

Sonnabend, den 28. Okt., abends 8 Uhr: 2. Vorstellung im **Freitag-Syklus** für die Theatervereini-gung der Memeler Arbeitnehmerschaft: **Die große Chance**, Lustspiel in 3 Akten v. Alfred Möller und Hans Lorens.
 Karten für Freitag und Sonnabend sind an der Kasse zu haben.
 Sonntag, d. 29. Oktober, abends 8 Uhr, wegen des großen Erfolges am 2. Male **Safenlegende** kann nichts dafür: ein lustiges Stück in 3 Akten, einem Vor- und einem Nachspiel von Hans Wagner-Mons.
 Billige Sonntagspreise: 1. Rang u. Ranglogen 3 Lit., Parkett 2,50 Lit., II. Rang 1,50 und 1 Lit.
 Vorverkauf täglich (auch Sonntags) von 11-1 und 4-6 Uhr. Abendkasse ab 7 1/2 Uhr.

Nehme Wäsche
 zum Waschen und Blätten im Hause a. billigen Preisen. Angebot unt. 7485 a. d. Abfertigungsst. b. Bl.

Zentralheizungen
 Warmwasserheizungen
 Niederdr. - Dampfheizungen
 comb. Heizungsanlagen
 Kirchen-Luftheizung
Sanitäre Anlagen
 Kaltwasserleitung, Kanalisation, Warmwasserbereitungsanlagen, Bäder, Klosetts, Waschanlagen etc.
 Ausführung nach eigenen Entwürfen:
Arthur Kobrhauer
 TECHN. BÜRO FÜR HEIZUNGSANLAGEN
 Telefon 472 MEMEL Libauer Strasse 19

Capitol
 Montag zum letzten Male 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Silvia Sidney
 in dem grossen **Welt-Erfolge-Tonfilm** in deutscher Sprache
Madame Butterfly
 Die Tragödie einer Japanerin frei nach Motiven der gleichnamigen Oper von Giacomo Puccini.
Die Presse: Für ihn war sie ein Abenteuer - für sie bedeutete er die ganze Welt - - -
Belprogramm / Tonwoche
 Dienstag 2 1/2 Uhr
 Einmalige **Sondervorstellung**
Madame Butterfly
 Ein Liebesdrama aus dem Lande der Kirschblüte!
Belprogramm / Tonwoche
 unten 1.- Lit. oben 150 Lit

Die etwa verbliebenen
Neberschüsse
 von den in der Auktion der städt. Pfandleihanstalt am 9. und 10. Oktober d. Js. verkauften, vor dem 1. Januar 1933 verletzten Pfänder mit den Pfandnummern zwischen 7384 und 8079 können während der Dienststunden der Pfandleihanstalt bei dieser gegen Quittung und Rückgabe der Pfandscheine in Empfang genommen werden.
 Neberschüsse, die bis zum 24. Oktober 1934 nicht abgehoben sind, gehen in das Eigentum der Stadtgemeinde über. (6932)
 Memel, den 24. Oktober 1933
Der Magistrat

Neue Damenhüte
 Umformen, färben, reinigen erhalten Sie zu jetzigem **billigen Preisen**
 bei **M. Haused** (gegenüber der Konditorei Neumann) (6922)

Safen
 von nur hiesigen Jägern, auf Wunsch abgezogen, ohne Preisauflschlag empfiehlt
Arthur Wiesenberg
 Zur Erweiterung eines chem.-techn. Unternehmens (gut eingeführte Markenartikel) wird ein stiller oder tätiger
Teilhaber
 mit ca. Lit. 30000-50000 gesucht. Ang. unt. 7488 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

1 zuverlässigen Büfettier sowie 1 Büfettfräulein
 sucht
H. v. Zaborowski, Holzstraße 20 b

Waldfrieden bei Insterburg
 Moorbäder gegen alle rheumatischen Erkrankungen u. Frauenleiden
 Sanatorium für sämtliche inneren Krankheiten
 Fachärztl. Behandlung
 Waldkurort für Ruhe- und Erholungsbedürftige
 Alle neuesten Einrichtungen - Bäder im Hause.
 Preis pro Person v. 3,50 M. an Vorzugl. Verpflegung. Pauschalreisen. Prosp. kostenlos.

Tanzschule Karl Masuch
 An einem **Tanzunterrichts-Kursus** für **Anfänger**, umfassend die sämtlichen **modernen Gesellschaftstänze**, können noch einige **Damen** teilnehmen.
Anmeldungen bitte Ankerstrasse Nr. 17 (6916)

Ein geistiges Band zwischen Heimat und Auslandsdeutschtum ist die
Deutsche Welt
 Amtliches Organ des Vereins für das Deutschtum im Ausland, jährlich 12 reich illustrierte Hefte mit wertvollen Romanen, Novellen, Aufsätzen aus dem Gebiete der Kunst, Literatur, Wirtschaft und deutschen Volkstums. Jedes Hefte kostet M. 1.50
Jahresbezugspreis M. 15.-
 Die Leser des „Memeler Dampfboot“ erhalten bei Bezugnahme auf diese Zeitung die „Deutsche Welt“ zum Ausnahmepreise von **M. 13.-** für den Jahresbezug.
 Zu beziehen durch:
Berein für das Deutschtum im Ausland
 Wirtschaftsunternehmen G.m.b.H.
 Dresden-Pl. 1, Wilsdruffer Str. 16
 Postcheckkonto 22175 Postfach 356

Das Gericht, das ich über Frau **Hess** verbreitet habe, ist unwahr. (6895)
L. S.
 Für die durch ein Schadenfeuer ihrer ganzen Habe beraubte **Fischerfamilie Hans Doblies** in Seebad Förster sind bei uns ferner eingegangen:
 E. U. (Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß Er nicht helfen könne: Tel. 59,1) 10 Lit.
 Ungen. 5, Berufsfeuerwehr 3, Ungen. 2, Witwe B. und Tochter 20, Ungen. 2, Naujokat 5, Ung. 5.
 Weitere Spenden nehmen wir gern entgegen.
 Verlag d. Memeler Dampfboots,
Verloren Gefunden
 Kleiner, gelb. Hund mit weißen Pfötchen, auf den Namen **„Bobby“** hörend, entlaufen. Gegen Belohnung im Geschäft **Parkstraße 5** abzugeben. 6910
Schwarzer Kater entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben. **Dugos Gasse 3**, gegenüber Nr. 9, 1 Tr. 6901

Auto-Vermietungen
1360 elegante 7-Sitzer-Vimouline **Rudi Cohn** (6955) Gr. Sandstraße 5.
Verkäufe
 Gutgeh. **Bertiko Schlaffosa** u. and. Sachen zu verkaufen. Zu erfr. an d. Schalt. b. Bl.
 2 **Orangeriebäume** umständlich zu verk. **Wiesenstraße 23** (6897) Wohn. 3
Kaufgesuche
Eine Baugshale Tragkraft ca. 200 kg, gut erhalt., zu kaufen gesucht. Angebots mit Preisangabe unter **7484** an die Abfertigungsst. b. Bl.

Heiraten
 Jungf. 32 J., ev. m. 30000 Lit Vermög sucht die Bekantsch. einf. ev. Mädchens bis 28 J. m. Vermög. und gut. Charakter zwecks späterer
Heirat
 Vermittl. nur v. Verwandten angenehm. Diskretion zugesagt u. verlanat. Nur ernstgemeinte Zuschr. mit Bild unt. **7482** an d. Abfertigungsst. b. Bl.
Sonnige (6893) 4-Zimmer-Wohn. mit all. Komfort per sofort zu vermieten. Auskunft a. d. Schalt. dieses Blattes.
Sonn. 2., 2 1/2 u. 3-Zimmer Wohn. mit Bad zu vermieten. (6892) **Sackholm** Wteners Prom. 12.
Weltberühmtes schwefel- und jodhaltiges Moorbad Kemmern-(Lettland) 1838-1933
 Kurbetrieb bis 14. Oktober 1933 g.
 Unübertroffene Erfolge bei Rheuma, Gicht (Schias, Frauen-, Herz-, Gelenk- und Hautkrankheiten; hervorragende Erfolge bei Magen-, Darm-, Leber-, Gallenstein-, Nieren-, Nervenkrankheiten, wie auch bei Bronchitis Asthma, Arterienverkalkung, erhöhtem Blutdruck, Fettsucht, Kinderlosigkeit.
 Kurmittel: Schwefel-Moorbäder und -Packungen, Darmbäder, Kohlensäure, Sauerstoff und andere neuzeitliche Kurmittel; Inhalationen, Trinkkuren.
 Großartiger Park und herrlicher Strand; täglich Konzerte eines erstklassigen Orchesters; deutsche Bibliothek und Lesehalle; gut eingerichtete Pensionen und Villen; billige (von RM 0,50 an pro Tag) separate Zimmer, die auch Kranken mit sehr bescheidenen Mitteln eine Kur in Kemmern ermöglichen. Fahrpreis Memel-Kemmer II. Kl RM 10,45, III. Kl RM 7,36
 Volle Kur (Verpflegung, Wohnung, Kurtaxe, Kurmittel und ärztliche Behandlung für 2 Wochen RM 70.- und teurer.
 Dasselbe für 4 Wochen RM 120 und teurer.
 Nähere Auskunft umsonst.: (3920) **lettland, Kemmer, Kurverwaltung**

Geldmarkt
Erstklassiger Hypothekenbrief über 50000 Lit auf Gut ca. 500 Morgen im Memelgeb. mit groß. Dammo zu verkaufen, auch in Teilbetrag. Off. unter **E. W. 455** an Inhaberbank/Anspr. Expedition **Königsberg Pr.**

Walzerkrieg
 Renate Müller, Willy Fritsch, Rose Barkny
Belprogramm Apollo
 Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Der Sieger
 Käthe von Nagy, Hans Albe s
Belprogramm Kammer
 Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Sondervorstellungen unt. 1.- oben 150 Lit **Lichtspiele**

Grundstücksmarkt
Bäckereigrundstück in vorzüglicher Lage zu verkaufen. Ang. unt. **7486** an die Abfertigungsst. b. Bl.
Stellen-Gesuche
Ehrl. Mädchen v. Lande das keine Arbeit scheut, mit guten Zeugn., sucht Stelle von sof. oder später. Angebote u. **7483** a. d. Abfertigungsst. b. Bl. (6906)
Vermietungen
4-Zimmer-Wohn. Küche, Nebengelass, an Wohnberechtigt. zu vermieten. (6890) **Bäckerstraße 17**
4-Zimmer-Wohn. mit Küche, Bad, Mädchenz. vom 1.12. zu vermieten. (6909) **Wiesenauerstr. 30**
Sonnige (6893) 4-Zimmer-Wohn. mit all. Komfort per sofort zu vermieten. Auskunft a. d. Schalt. dieses Blattes.
Sonn. 2., 2 1/2 u. 3-Zimmer Wohn. mit Bad zu vermieten. (6892) **Sackholm** Wteners Prom. 12.
Gut möbl. Zimmer von sof. od. 1.11. an bef. Herr od. Dame zu vermieten. Zu erfr. a. d. Schalt. b. Bl.
 Sonnig möbl. (6914) **Zimmer** Pad u. jen. mit auch ohne Pension a. verm. **Alexanderstr. 14 a** unten, rechts.

Gr. 3-Zimmerwohn. mit Bad, 1.12. oder früher zu vermieten. **Fink** (6923) **Wiesenauerstraße 18.**
Sonnige 2-Zimmer-Wohnung ab 15.11. zu verm. Befähigt. v. 5-7 Uhr nachm. **Schleierstr. 22**
Zimmer mit Küchenbenutz. an 2 Mädchen ab 1.11. zu verm. Zu erfragen bei **Martshauskil Tilsiter Str. 20**
2 möbl. Zimmer evtl. mit Küchenben. in besser Stadtlage zu vermieten. Zu erfr. a. d. Schalt. b. Bl.
Kl. möbl. Zimmer an 2 Mädchen oder junge Leute v. 1.11. zu vermieten. (6899) **Bendisch** Große Sandstraße 7 **Dafelbit ein dunkler Herrenmantel a. vk.**
Möbl. Zimmer zu vermieten 6900 **Kieschles** Sattlerstraße 8 a
Kl. möbl. Zimmer zu vermieten 6891 **Solzstraße 21**
Gut möbl. Zimmer von sof. od. 1.11. an bef. Herr od. Dame zu vermieten. Zu erfr. a. d. Schalt. b. Bl.
 Sonnig möbl. (6914) **Zimmer** Pad u. jen. mit auch ohne Pension a. verm. **Alexanderstr. 14 a** unten, rechts.

Möbl. Zimmer zu vermieten 6893 **Soffstraße 1**
Möbl. Zimmer zu vermieten 6936 **Kieschles** Werkstraße 13
Möbl. Zimmer mit Pension zu hab. **Schubstr. 25/26 I**
Seeres Zimmer an kinderloses Ehepaar oder zwei junge Leute zu vermieten **Spühstr. Str. 3** 1 Treppe.
Koff und Logis zu haben 6935 **Gr. Sandstr. 13**
Schlaffstelle mit Kochgelegenheit an 2 Mädchen von sofort zu vermieten **Jungferstraße 3.**
Schlaffstelle zu haben 6896 **Neue Str. 2-3, ob.**
Mietsgesuche
 2-Zimmer-Wohnung nebst Küche von kinderlosem Ehepaar v. 1.11.33 gesucht. Angeb. unt. **7491** an die Abfertigungsstelle b. Bl. (6948)
 1-2-Zimmer-Wohnung v. sof. od. spät. ge. Angebote u. **7487** an die Abfertigungsstelle b. Bl. 6931
Möbl. Zimmer evtl. mit Rab. und Kochgelegenheit, sof. gesucht. Nähe Thea. bevorzugt. Angeb. an **Thiele** Schauspielhaus.

Strümpfe, die man zeigen kann
 prächtig sitzend in den neuesten Farben das Herbstes - und gut in der Qualität - finden Sie billig bei **F. Lass & Co.** Hier haben Sie immer Groß-Auswahl und brauchen nicht aus Verlegenheit etwas falsches zu kaufen.
Bemerkenswert gütig.
Prima Seldentlor Ersatz für Seide mit verstärkter Sohle Paar: 3,75, 3,50 **2**
Echt Ägyptisch Make für kühle Tage, doppelte Sohle, Ferse und Spitze gut verstärkt, besonders haltbar Paar: 5,25, 3,90 **3**
Waschkunstselle mit kleinen Webefehlern zum Aussehen, Sohle verstärkt Paar: 4,50 **3**
Waschkunstselle II. Wahl in vielen Farben, Sohle verstärkt Paar: 5,25 **4**
Bemberg-Gold-Matt der beliebte Strumpf für diese Saison in vielen Farben bewährte Qualität Paar: 6,90, 6,50 **6**
Waschkunstselle mit sehr angenehm im Tragen Sohle, Ferse, Spitze verstärkt Paar: **6**
Reine Wolle der bewährte Kaschmirstrumpf f. Schnee u. Frost, Sohle verstärkt, Paar: 8,50, 7,25 **6**
Wolle mit Kunstselle warm u. elegant in reicher Farbauswahl, Sohle verstärkt Paar: **7**
 Bitte beachten Sie unser Strumpf - Spezialfenster

Wir vermitteln Anzeigen - Aufträge
 für alle Blätter des In- und Auslandes zu Originalpreisen ohne Porto- oder sonstige Zuschläge
Man spart bei unserer Inanspruchnahme Mühe, Zeit und Kosten
F. W. Siebert
 Memeler Dampfboot A-G

In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Ranichen des Memelstroms . . .“
 Heimatische Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel
 Von Erich von Losewski
 Preis geb. 2.- RM, oder 5.- Lit, kart. 1,50 RM, oder 4 Lit (zusügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)
 Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Helmbenahnen - Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich - Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.
 Ferner:
Eduard Siefertus. Leben und Wirken des Heimatforschers
 Neuaufgabe, Preis 2.- RM, oder 5.- Lit
E. Quentlin - Dr. Reylaender: Tilsit 1914 - 1919
 Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
 Preis 2,50 RM, oder 6.- Lit
Einwohnerbuch von Tilsit
 Preis 8.- RM, oder 20.- Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
 Verlagsbuchhandlung

F. Lass & Co.
 gegr. 1858